

Historisch kritische Auslegung (Exegese) der Heiligen Schrift

Vorwort

Zunächst muss man leider feststellen, dass biblische Exegese ein Thema ist, das die Menschen in Deutschland nicht sonderlich berührt. So ergab eine Umfrage des Forschungsinstituts INSA-Colsulere im Auftrag der Nachrichtenagentur Idea im Jahr 2019, dass zwei Drittel aller Deutschen und 59 % der Katholiken nie in der Bibel lesen. Nur 8 % lesen mindestens einmal im Monat in der Bibel (Quelle katholisch.de 2020) Eine Umfrage des Christlichen Studentenkreises unter Studenten ergab zudem, dass nur noch für 29 % der Befragten, der Bibel eine Bedeutung für ihr Leben zumessen. Die meisten (57%) hielten die Bibel für ein Geschichtsbuch der Juden, oder eine Sammlung von Legenden.

Dies ist bedenklich. Denn nach dem o.a. Schreiben der Päpstlichen Bibelkommission haben alle Glieder der Kirche eine Rolle bei der Interpretation der heiligen Schriften zu übernehmen. Dort heißt es: Der Heilige Geist sei natürlich auch den einzelnen Christen und Christinnen gegeben. Indem die Kirche die Verschiedenheit der Gaben und Funktionen anerkennt, schenkt sie ihre Wertschätzung denen, die das besondere Charisma haben, durch ihre Kompetenz in der Schriftauslegung zum Aufbau des Leibes Christi beizutragen (Die Interpretation der Bibel in der Kirche 1993)

Bei dem folgenden Referat habe ich mich neben anderen Quellen auf Dogmatische Konstitution „Die verbum“ des zweiten Vatikanischen Konzils und das Schreiben „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ der päpstlichen Bibelkommission vom 15.4.1993 gestützt.

Geschichte biblischer Exegese

Entsprechend der Kommentierungsmethode der klassischen philologischen Schule in Alexandria stellte **Origenes** (ca. 185–254) für die Bibel **die Theorie vom „mehrfachen Schriftsinn“** auf. Demzufolge reichte nicht die rein literarisch-philologische Analyse des Textes. Dem einfachen Gläubigen genügte dieser **geschichtliche Sinn**, jedoch sollte die Exegese für Geübtere auch den **seelischen Sinn** erheben und für Vollkommene der **geistig-geistliche Sinn** festgestellt werden.

Augustinus hat in seinem Werk „De doctrina christiana“ (397 und 426) 3 Regeln für die Ausleger der Schrift aufgestellt:

Erstens: Wo die erste **Wortbedeutung** Dinge der Schöpfung oder einzelne Akte des menschlichen Lebens bezeichnet, **da werden in erster Linie die durch die Worte bezeichneten Dinge gemeint**, und dann die Geheimnisse unserer Erlösung.

Zweitens: Wo die Worte der Schrift Dinge der Schöpfung oder Handel und Wandel des Volkes Israel bezeichnen, **da möge man anhand einer anderen Schriftstelle suchen, was eine jede einzelne Sache bedeutet**, und dann durch [Schrift-] Worte, die unverhüllt von der Wahrheit des Glaubens ihre Bedeutung freilegen.

Drittens: **Wenn eine Schriftstelle einen wörtlichen und einen geistlichen Sinn hat, dann muss der Ausleger untersuchen, ob das Bezeichnete historisch oder geistlich gemeint ist;** sofern nicht vielleicht beides möglich ist.

Johannes Cassianus prägte im 5. Jahrhundert zur Theorie vom vierfachen Schriftsinn ausgebaut, die für das gesamte Mittelalter prägend war. Diese vier Schriftsinne sind im Einzelnen:

Literalsinn (wörtliche, geschichtliche Auslegung) Der Literalsinn bezeichnet den einfachen bzw. wörtlichen Sinn einer sprachlichen Äußerung. Gemeint ist damit die Wiedergabe des äußeren Geschehens, wie es, nach modernem Wissenschaftsverständnis, auch durch historische Methoden ermittelt werden kann.

Allegorischer Sinn (Interpretation „im Glauben“ dogmatisch) Allegorese wurde schon früh auch für die Bibel praktiziert. Origenes bezieht das Hohelied des Alten Testaments auf die Liebe zwischen Christus und der Seele des Gläubigen.

Tropologischer Sinn (Interpretation „in Liebe“ moralisch)

Analogischer Sinn Der Ausdruck anagogisch bzw. Anagoge (Hinaufführung) bezeichnet in christlicher Literatur einen durch eine Auslegung erklärbaren Sinn einer Textstelle, der gegenüber einer wörtlichen Lesart weiterführend („höher“ bzw. „tiefer“) ist.

Die Reformatoren lehnen den vierfachen Schriftsinn ab. Sie wollen historisch (und auch theologisch) „zu den Quellen“. Sie fragen allein nach dem Wort- oder Literalsinn (sola scriptura). Vielfach kam es im protestantischen Raum zur Vorstellung einer **Verbalinterpretation**“, d.h. die Bibel sei Wort für Wort vom Heiligen Geist inspiriert und somit im wortwörtlichen Sinne unfehlbar. Dabei wurde davon ausgegangen, dass der Heilige Geist den Verfassern der Bücher der Bibel nicht nur die Sachverhalte eingegeben (suggestio rerum), sondern auch den genauen Wortlaut quasi diktiert habe (suggestio verborum). In diesem Schriftverständnis wird Gott zum eigentlich Verfasser der Bibel, der sich ihrer Verfasser nur als schreibender Instrumente bedient habe. **Diese Exegeseform findet man heute vielfach noch in evangelikalischen Freikirchen.**

Die katholische Kirche hat dieser Form der Exegese eine Absage erteilt. Die päpstliche Bibelkommission schreibt hierzu: Eine solche Art, die Bibel zu lesen, steht im Gegensatz zur historisch-kritischen Methode, aber auch zu jeder anderen wissenschaftlichen Interpretationsmethode der Heiligen Schrift. Diese verlangt ein totales Einverständnis mit starren doktrinären Haltungen, die jegliches kritisches Fragen und Forschen ablehnt. Das Grundproblem dieses fundamentalistischen Umgangs mit der Heiligen Schrift besteht darin, dass er den geschichtlichen Charakter der biblischen Offenbarung ablehnt. Diese Exegese behandelt den biblischen Text so, als ob er vom Heiligen Geist wortwörtlich diktiert worden wäre. Er sieht nicht, dass das Wort Gottes in einer Sprache und in einem Stil formuliert worden ist, die durch die jeweilige Epoche der Texte bedingt sind. Er schenkt den literarischen Gattungen, wie sie in den biblischen Texten vorliegen, keinerlei Beachtung.

Auf dem Konzil von Trient (1545–1563), wurde die Schrift unter die Autorität des kirchlichen Lehramtes gestellt. Ohne das Lehramt bleibt die Bibel zweideutig. Durch die enge Anlehnung der Bibel an die kirchliche Tradition bildete sich zunächst keine spezifisch katholische Exegese heraus. **Dei Verbum** des 2. Vatikanischen Konzils führt dazu aus „Da Gott in der Heiligen Schrift durch Menschen nach Menschenart gesprochen hat, muss der Schrifterklärer, um zu erfassen, was Gott uns mitteilen wollte, sorgfältig erforschen, was die heiligen Schriftsteller wirklich zu sagen beabsichtigten und was Gott mit ihren Worten kundtun wollte.“ **Seit dem Beginn war man der Überzeugung, dass der Heilige Geist, der die Verfasser des Neuen Testaments zur Niederschrift der Heilsbotschaft drängte (Dei Verbum, 7; 18), auch der Kirche bei der Auslegung ihrer inspirierten Schriften ständig beisteht** (vgl. Irenäus, *Adv. Haer.* 3.24.1; vgl. 3.1.1; 4.33.8; Origenes, *De Princ.*, 2.7.2; Tertullian, *De Praescr.*, 22).

Die sich als wissenschaftlich verstehende Exegese der **Aufklärung** propagierte die **Trennung von „Menschenwort“ und „Wort Gottes“ in der Bibel.** Damit konnte der Bibeltext mit nun sich schnell entwickelnden philologischen und historischen Methoden untersucht werden.

Im 18. und 19. Jahrhundert entwickelte sich eine Methode, die heute vorherrschend in der biblischen Exegese ist: Die historisch-kritische Methode. Sie hat zum Ziel, einen (biblischen) Text in seinem damaligen historischen Kontext zu verstehen und schließlich auszulegen. Dabei spielen die Rekonstruktion der vermuteten Vor- und Entstehungsgeschichte des Textes und seine Einbindung in das damalige Geschehen eine besondere Rolle.

Nachdem die Katholische Kirche bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts eine Abwehrhaltung gegenüber der historisch-kritischen Methode in der Biblexegese eingenommen hatte, da diese Methode vom Ursprung her dem rationalistisch-aufklärerischen Klima des 17. und 18. Jahrhunderts entstammte, hat sie diese Haltung mit der Enzyklika *Divino afflante Spiritu* Papst Pius´ XII. von 1943 revidiert. Dort hat Pius XII. auf die Notwendigkeit der Erforschung des Literalsinnes der biblischen Texte und der Redaktionskritik hingewiesen. **Doch kann sich Exegese nicht in der für das Textverständnis und dessen, was Gott nostrae salutis causa, um unseres Heiles willen, offenbaren wollte, notwendigen historisch-kritischen Methode erschöpfen.**

Die Päpstliche Bibelkommission führt diesbezüglich aus: „Die historisch-kritische Methode ist die unerlässliche Methode für die wissenschaftliche Erforschung des Sinnes alter Texte. Da die Heilige Schrift, als `Wort Gottes in menschlicher Sprache`, in all ihren Teilen und Quellen von menschlichen Autoren verfasst wurde, lässt ihr echtes Verständnis **diese Methode nicht nur als legitim zu, sondern es erfordert auch ihre Anwendung**“.

Im 20. Jahrhundert, besonders seit den 1970er Jahren, haben sich eine Vielzahl weiterer Exegese Methoden entwickelt. Hier ein Überblick (nähere Informationen auf Wikipedia/Biblexegese).

Allegorische Auslegung

Dogmatische Auslegung

Kanonische Auslegung

Literaturwissenschaftliche Auslegung

Fundamentalistische Auslegung

Existenziale Interpretation

Psychologische Auslegung

Befreiungstheologische Auslegung

Feministische Auslegung
Kontextuelle Exegese
Black Theology
Materialistische Bibellektüre
Narrative Exegese
Intertextuelle Exegese
Rezeptionsästhetische Exegese
Wirkungsgeschichtliche Exegese
Sozialgeschichtliche Exegese
Interaktionale Auslegung
Konfessionelle Exegese
Grammatisch-historische Exegese (auch Biblisch-kritische Methode)
Existenzialistische Exegese

Grundlagen biblischer Exegese

Grundvoraussetzung aller biblischen Exegese ist die Feststellung, dass alle Schriften der Bibel als vom Heiligen Geist inspiriert angesehen werden. Die Inspirationslehre der römisch katholischen Kirche wurde durch das Zweite Vatikanische Konzil insbesondere in der Dogmatischen Konstitution „**Die verbum**“ (1965) neu gefasst. Die in Dei Verbum enthaltenen Aussagen werden im **Katechismus der Katholischen Kirche, insbesondere in den Nr. 105–108** wiedergegeben.

105 Gott ist der Urheber (Autor) der Heiligen Schrift. „Das von Gott Geoffenbarte, das in der Heiligen Schrift schriftlich enthalten ist und vorliegt, ist unter dem Anhauch des Heiligen Geistes aufgezeichnet worden.“

106 Gott hat die menschlichen Verfasser (Autoren) der Heiligen Schrift inspiriert. „Zur Abfassung der Heiligen Bücher aber hat Gott Menschen erwählt, die ihm durch den Gebrauch ihrer eigenen Fähigkeiten und Kräfte dazu dienen sollten, all das und nur das, was er - in ihnen und durch sie wirksam – selbst wollte, als wahre Verfasser schriftlich zu überliefern

107 Die inspirierten Bücher lehren die Wahrheit. „Da also all das, was die inspirierten Verfasser oder Hagiographen aussagen, als vom Heiligen Geist ausgesagt gelten muss, ist von den Büchern der Schrift zu bekennen, dass sie sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit lehren., die Gott um unseres Heiles willen in den Heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte..

108 Der christliche Glaube ist jedoch nicht eine „Buchreligion“. Das Christentum ist die Religion des „Wortes Gottes“, „nicht eines schriftlichen, stummen Wortes, sondern des menschengewordenen „lebendigen Wortes“. Christus, das ewige Wort des lebendigen Gottes muss durch den heiligen Geist unseren Geist für das Verständnis der Schrift öffnen. (Lk 24,45), damit sie nicht toter Buchstabe bleibe.

In dem bereits erwähnten Schreiben „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ werden die **Grundlagen der neueren katholischen Biblexegese** grundgelegt. Der Text spricht auch vom mehrfachen Sinn der Schrift und zwar, dem **wörtlichen Sinn (sensus litteralis), dem geistlichen Sinn (sensus spiritualis) und dem volleren Sinn sensus plenior** Dort wird folgendes ausgeführt:

Es ist unerlässlich, den genauen Sinn der Texte zu bestimmen. Der wörtliche Sinn darf nicht mit dem „buchstäblichen“ verwechselt werden, Es genügt z.B. nicht, einen Text buchstäblich zu übersetzen, um seinen wörtlichen Sinn zu erhalten. Man muss ihn den literarischen Konventionen der Zeit entsprechend verstehen. Die Hauptaufgabe der Exegese ist es, diese Analyse sorgfältig durchzuführen, wobei alle Möglichkeiten der literarischen und geschichtlichen Forschungen auszuschöpfen sind, um den wörtlichen Sinn der biblischen Texte mit größtmöglicher Genauigkeit zu erfassen

Es ist durchaus möglich, dass ein menschlicher Ausdruck scheinbar nur eine Bedeutung hat, aber die göttliche Inspiration ihn so steuert, dass Mehrdeutigkeit entsteht. Daraus ergibt sich jedoch nicht, dass einem biblischen Text irgendein beliebiger Sinn beigelegt werden kann, indem man ihn auf subjektive Weise interpretiert. Im Gegenteil, man muss jede Interpretation als unauthentisch zurückweisen, die dem Sinn zuwiderläuft, den die menschlichen Autoren in dem von ihnen niedergeschriebenen Text ausgedrückt haben. Ließe man einen heterogenen Sinn zu, würde man die biblische Botschaft in ihren Wurzeln treffen und subjektiver Willkür überlassen.

Der Tod und Auferstehung Jesu, haben einen völlig neuen geschichtlichen Kontext geschaffen, der auf neue Art die alten Texte erhellt. So müssen namentlich gewisse Texte, die in früheren Situationen als übertreibend betrachtet werden mussten, nunmehr wörtlich genommen werden. In Fällen dieser Art spricht man vom „geistlichen Sinn“. Der geistliche Sinn darf nie ohne Bezug zum wörtlichen Sinn bestimmt werden. Dieser bleibt die unerlässliche Basis. Der

geistliche Sinn darf zudem nicht mit subjektiven Interpretationen verwechselt werden, die aus Einbildungskraft oder intellektueller Spekulation stammen. .

Der *sensus plenior* ist eine relativ neue Kategorie. Man kann ihn als tieferen Sinn eines Textes definieren, der von Gott gewollt ist, aber vom menschlichen Autor nicht klar ausgedrückt wurde. Man stößt auf ihn, wenn man einen biblischen Text im Lichte anderer biblischer Texte, die auf ihm fußen, oder in seiner Beziehung zur inneren Entwicklung der Offenbarung untersucht.

Historisch-kritische Methode

Bei der Entwicklung der historisch kritischen Methode spielen folgende Personen eine entscheidende Rolle:

Francis Bacon, (1561-1626), ein englischer Philosoph, Jurist und Staatsmann forderte die Trennung zwischen Wissenschaft und Religion. Die Wissenschaft verbindet er mit dem Verstand und dem Wissen und die Religion mit Glauben und Gehorsam. Damit hat er den Boden für die Annahme gelegt, dass die Bibel lediglich in geistigen Dingen unfehlbar ist, aber nicht in historischen Belangen

Auf **Thomas Hobbes /1588-1679)**, einem englische Mathematiker und Philosoph geht das materialistische Weltbild zurück. Dieses geht davon aus, dass alles, was mit den Sinnesorganen wahrgenommen werden kann Realität ist. Im Gegenzug heißt das für ihn, dass alles, was man nicht mit Sinnesorganen wahrnehmen kann (z.B. Dämonen, Engel) nicht existiert. Daher sind für ihn z.B. die Gottheit Christi oder die Wunder keine historische Wahrheit

Baruch de (Benedikt) Spinoza (1632-1677), ein niederländischer Philosoph gilt als einer der Begründer der modernen Bibel- und Religionskritik. Für ihn ist die Bibel nicht mehr Gottes Wort, sondern sie enthält lediglich Gottes Wort. Unfehlbar ist sie daher nur dort, wo sie Gottes Wort enthält. Das Werkzeug zur Unterscheidung, was nun „Gotteswort“ und was „Menschenwort ist, ist nach seiner Ansicht der menschliche Intellekt. Spinoza leugnete zudem alles Übernatürliche. Wer an Wunder glaubte, war für ihn ignorant. Zudem vertrat er die Ansicht, der alttestamentliche Kanon sei erst von den Pharisäern in neutestamentlicher Zeit fertiggestellt worden.

David Hume (1711-1776) war ein schottischer Philosoph und Historiker. Für ihn lassen sich die Glaubenswahrheiten der Bibel nicht erkenntnistheoretisch überprüfen und sind daher in ihrem Wahrheitsgehalt in Frage zu stellen. . Er stellte die Inspiration der Heiligen Schrift in Frage und leugnete die Wunder, da sie den Naturgesetzen widersprechen. Bei den Aussagen der Bibel handele es sich bestenfalls um Vermutungen nicht aber um Wahrheit.

Immanuel Kant (1724-1804) Nach ihm handelt der denkende Mensch selbstbestimmt und autonom und ist in der Lage das Gute zu wollen und das Gute zu tun. Der menschliche Verstand wurde zum Maß aller Dinge. Maßstab für das menschliche Handeln war nicht mehr das Wort Gottes, sondern der Intellekt des Menschen.

Johann Salomo Semler (1725-1791) unterschied zwischen Theologie und Religion (= Gottvertrauen) und hat behauptete in seiner ‚Abhandlung von freier Untersuchung des Kanons‘ (1771-75), dass die Frage der Zugehörigkeit einer Schrift zum Kanon des NT rein geschichtlich zu sehen sei, weil der Kanon durch menschliche Übereinkunft zustande gekommen ist, und dass darum sich Gottes Wort und Heilige Schrift nicht decken.“ Voraussetzung dieser Behauptung Semlers war die Einsicht, die im englischen Deismus erwachsen war, nämlich „dass das NT wie jede andere menschliche Urkunde völlig vorurteilslos [!] in seinem geschichtlichen Zusammenhang betrachtet werden müsse, und dabei hatte sich ergeben, dass das NT irrtümliche Vorstellungen (z.B. die Erwartung des nahen Endes) enthalte und sachlich keine Einheit darstelle“

Für **Ernst Troeltsch (1865-1923)** gibt es nach dem historischen Prinzip nur Wahrscheinlichkeitsurteile und er stellt die biblischen Aussagen zunächst einmal grundsätzlich in Frage (Prinzip der Kritik). Um festzustellen, ob eine biblische Aussage wahr ist, wendet er einen bestimmten Maßstab an, nämlich das „Prinzip der Analogie“. Dieses besagt, dass es in der Vergangenheit nur etwas gegeben haben kann, was es auch heute noch gibt. Wenn ein Mensch z.B. heute nicht auf dem Wasser gehen kann, kann der biblische Bericht, nach dem Jesus auf dem Wasser ging, auch nicht wahr sein. Troeltsch ist sich zwar bewusst dass diese“ historisch kritische Methode“ auch nicht wertneutrag ist und auf bestimmten Axiomen beruht. Er hält sie jedoch für die beste Methode, weil sie einleuchtende Ergebnisse liefert. Er ist sich der Konsequenzen bewusst, welche seine Methode für den christlichen Glauben mit sich bringt. Er bekennt: „Die historische Methode ist ein Sauerteig, der alles verwandelt und schließlich die ganze bisherige Form theologischer Methoden zersprengt.“

Rudolf Bultmann (1884-1976) war derjenige, der mit seinem Programm der „Entmythologisierung“ in konsequenter Anwendung der historisch-kritischen Methode die biblischen Schriften dem Sog der alles relativierenden Mühlen des Historismus opferte, so dass von der Bibel und ihrer Botschaft nur noch Scherben und Fragmente übrig blieben. Die ehemalige Bultmann-Schülerin Eta Linnemann spricht in ihrem Buch „Was ist glaubwürdig – die Bibel oder die Bibelkritik?“ (Fußnote S. 13) von einer Bekehrung Bultmanns. Sie führt aus: „Anlässlich der Erwähnung von Rudolf Bultmann möchte ich nicht versäumen zu erwähnen, dass er sich vor seinem Tode bekehrt und seine Schüler und Studenten um Vergebung gebeten hat. Kronzeuge dafür ist Ernst Käsemann, der das vor seinem eigenen Tode erwähnt hat, seinem Lehrer darin aber leider nicht folgen wollte. Die Nachricht ist verbürgt, ich habe mit dem Ohrenzeugen, der seine Identität nicht preisgeben will, selber gesprochen.“

Gerd Lüdemann (*1946) ist ein deutscher evangelischer Theologe. Von 1983 bis 1999 lehrte er Neues Testament, von 1999 Geschichte und Literatur des frühen Christentums an der Universität Göttingen. Lüdemann wurde vor allem für seine Beiträge zur historischen Jesusforschung bekannt. Ende der 1990er Jahre veröffentlichte er seine Thesen zur Auferstehung Jesu. Er wollte beweisen, dass es sich nur um Auferstehungsvisionen gehandelt haben könne, die als Ausdruck kollektiver Trauerbewältigung im Jüngerkreis zu werten sei. Das Grab jedenfalls sei nicht leer gewesen. Lüdemann zog damit eine radikale Konsequenz aus dem Programm der Entmythologisierung des Rudolf Bultmanns. Für ihn sind die Evangelien zum großen Teil eine „Gemeindetheologie“, die Jesus manches in den Mund gelegt hat.

Die Grundprinzipien der historisch-kritischen Methode

Die historisch-kritische Methode stellte einen Bruch mit der altkirchlichen Bibelauslegung dar. Anders als in jenen Auslegungen betrachtet man das auszulegende Wort als der Geschichte untergeordnet. Sie versucht den schwierigen historischen Prozess der Entstehung der biblischen Texte zu klären. **Diese Methode geht davon aus, dass die zu untersuchende Textgestalt eine lange, teils mündliche, teils schriftliche Vorgeschichte hat.** Diese Schriften wurden gesammelt und über einen Zeitraum von vielen Jahrhunderten immer wieder abgeschrieben. Dabei kam es nicht nur zu sehr seltenen, **versehentlichen Schreib- und Übersetzungsfehlern**, sondern auch **zu bewussten Änderungen (Redaktionen)**. Die historisch-kritische Methode versucht, diese Entwicklungsgeschichte zu rekonstruieren, um sich dem ursprünglichen Text in seinem historischen Kontext, d. h. dem ursprünglichen Sinn wieder zu nähern. Außerdem soll speziell das historische und theologische Umfeld des Autors zur Zeit des Schreibens erhellt werden, also etwa die im betreffenden biblischen Buch zum Ausdruck kommende Theologie.

Als analytische Methode erforscht sie den biblischen Text auf die gleiche Art und Weise wie sie jeden anderen Text der Antike erforscht. Sie erläutert ihn als Erzeugnis der menschlichen Sprache. Sie hilft dadurch aber dem Exegeten, vor allem in der Erforschung der Redaktion der Texte, den Inhalt der in der Bibel enthaltenen göttlichen Offenbarung besser zu erfassen. Diese Methode vermutet einen Unterschied zwischen den ursprünglichen Ereignissen und den biblischen Berichten (was ist ursprünglich, und was wurde – aufgrund welcher Theologie – verändert?).

Wichtige Teildisziplinen der historisch-kritischen Methode sind die Textkritik, die Literarkritik, die Überlieferungskritik, die Redaktionskritik, die Formkritik- und die Traditionskritik.

Textkritik Indem sie sich auf das Zeugnis der ältesten und besten Manuskripte stützt, versucht sie, nach bestimmten Regeln, einen biblischen Text zu erstellen, der dem Originaltext so nahe wie möglich kommt.

Die Literarkritik wendet sich dem durch die „textkritische Methode“ festgestellten Text selbst zu, sucht ihn in seiner literarischen Eigenart und Zielrichtung zu erfassen, indem sie den vorliegenden Text formal und inhaltlich analysiert und den Anteil seines Verfassers von dem trennt, was schriftlich vorgelegen hat und in die jetzige Textgestalt aufgenommen und zu einer neuen Einheit verarbeitet wurde. **Es geht also darum, das literarische Verhältnis bzw. die literarische Abhängigkeit der neutestamentlichen Evangelien untereinander und der Evangelien zu anderen Quellen aufzuzeigen. Es wird vorausgesetzt, dass die Evangelien das Endstadium einer langen Entwicklung darstellen.** Die Augenzeugen, vornehmlich die zwölf Jünger, hätten die Überlieferung zunächst mündlich weitergegeben. Ein zweites Stadium sei dadurch gekennzeichnet, dass sich zahlreiche kleinere schriftliche Sammlungen herausgebildet hätten. Hierzu gehöre eine „Logiensammlung“, die „Q“ (d.h. „Quelle“) genannt wird. Zum dritten Stadium der Überlieferungsgeschichte seien schon die drei synoptischen Evangelien zu rechnen. Dabei geht man davon aus, dass das Markusevangelium als erstes verfasst wurde und dass Matthäus und Lukas unabhängig voneinander sowohl das Markusevangelium als auch die „Logiensammlung“ benutzt hätten.

Die Überlieferungskritik (auch Gattungskritik) versucht, die literarischen Gattungen, ihr Ursprungsmilieu, ihre spezifischen Merkmale und ihre Entwicklung zu bestimmen.

Die Redaktionskritik oder redaktionsgeschichtliche Methode ist das Gegenstück zur Literarkritik. Wo Texte ergänzt und miteinander kombiniert wurden, muss es auch eine Instanz gegeben haben, die diese Arbeit vollzogen hat. Die Redaktionskritik spürt der Arbeit dieses Redakteurs auf zwei Ebenen nach: Wie hat der Redaktor Texte kombiniert und welche inhaltlichen Ziele hat er damit verfolgt

Die Formkritik oder Formgeschichte Methode bemüht sich um eine Verortung eines Textes in seiner vorgegebenen sprachlichen Welt. Diese Verortung beginnt mit der Untersuchung der sprachlichen Gestaltung auf allen Ebenen des Textes (Wort-, Satz- und Textebene). Wichtig für das Verstehen eines Textes ist z.B. das Erkennen von kurzen festgeprägten Redewendungen (*Formeln*), die aus einem sprachlichen Kontext heraus verstanden werden müssen, der größer ist als der unmittelbare textliche Nahkontext..

Die **10 Grundthesen dieser Methode sind:** 1. Es gab eine lange mündliche Überlieferung vor der Niederschrift der Evangelien. 2. In dieser Zeit zirkulierte das Evangelienmaterial in kleinen unabhängigen Einheiten (= Perikopen). 3. Diese Einheiten können in „Gattungen“ eingeteilt werden. 4. Jede Einheit hat einen bestimmten „Sitz im Leben“, der die Form bestimmte. 5. Von der heutigen Form der Einheiten kann man auf den Sitz im Leben schließen. 6. Die Theologie der glaubenden Gemeinde prägte die Umformung während der mündlichen Überlieferung. 7. Durch das Erforschen der Gesetze in der mündlichen Überlieferung und durch kritische Kriterien kann man die ursprünglichen Formen der Tradition wieder entdecken. 8. Die Evangelisten sammelten die Einzelgeschichten und fügten sie in ein Rahmenwerk. 9. Dieses geographische und chronologische Rahmenwerk ist zum größten Teil Eigenprodukt des Evangelisten. 10. Deshalb können unsere Evangelien nicht als historische Dokumente gelten, sondern nur als kerygmatische [d.h. als Ergebnis der urchristlichen Verkündigung] und theologische Werke einer glaubenden nachösterlichen Gemeinde.

Die Frage, was „historisch“ ist kann nicht die Theologie, sondern muss die Geschichtswissenschaft klären

Die Grundlage der Geschichtswissenschaft bilden historische Quellen, die im Rahmen einer Recherche gesammelt und dann nach den Regeln des Faches ausgewertet werden. Hierbei stehen die schriftlichen Zeugnisse im Mittelpunkt. Eng verwandt ist die Archäologie, die hauptsächlich nicht-schriftliche Quellen auswertet. Die Quellen bedürfen stets zwingend der Interpretation. Dabei sind methodische Regeln zu beachten, die die moderne Geschichtswissenschaft im Verlauf von zwei Jahrhunderten formuliert hat, um plausible und logisch zulässige von unzulässigen Interpretationen trennen zu können.

Diese **Quelleninterpretation**, auch **Quellenkritik** genannt, **versucht festzustellen, unter welchen Umständen eine Geschichtsquelle entstanden ist, insbesondere wer sie wann hergestellt hat und mit welcher Motivation**. Durch den Vergleich einer Quelle mit anderen, durch die Überprüfung der Plausibilität von gemachten Aussagen, oder durch technische Untersuchungen (z.B. C14 Methode zur Altersbestimmung) lassen sich gestellte Fragen oft klären; manchmal lassen sie sich jedoch auch nicht eindeutig beantworten. Quellenkritik muss in gleichem Maße, wenn auch oft mit anderen Methoden, auf nicht-schriftliche Quellen (z.B. Münzen, Gebäude, Skulpturen, Kleidung und andere Gegenstände) angewendet werden.

Grundsätzlich wird zwischen **innerer und äußerer Quellenkritik** unterschieden.

Die **äußere Quellenkritik** bezieht sich auf die physische Gestalt der Quelle: Art der Herstellung, die hilfreich zur Feststellung von Ursprungsort und -zeit sein kann, Materialwahl, Textfluss, Wortwahl und Stil, sowie Aufbewahrungsort, Erhaltungszustand und andere Aspekte des Überlieferungszusammenhangs, schließlich die Vollständigkeit der Quelle, sind hier als mögliche Gegenstände der äußeren Kritik zu nennen. Die äußere Quellenkritik soll folgende Fragestellungen beantworten:

1. äußerer Erhaltungszustand, Lesbarkeit, Original oder Abschrift bzw. Übersetzung.
2. Entspricht die äußere Form der Quelle der Form, die den als echt bekannten sonstigen Quellen derselben Art zurzeit und am Ort der angeblichen bzw. angenommenen Entstehung unserer Quelle eigen ist ?
3. Entspricht der Inhalt der Quelle dem, was uns sonst aus sicher echten Quellen bekannt ist?
5. Finden sich in oder an der Quelle Spuren künstlicher, fälschender Mache, wie etwa unglaubwürdige, seltsame Art der Auffindung und Übermittlung?“

Die **innere Quellenkritik** bezieht sich auf die Frage nach der Qualität der enthaltenen Informationen. Durch Fragen nach der Autorschaft, dem Adressaten, dem Sinnzusammenhang usw. soll insbesondere geklärt werden, wie nah die

Quelle örtlich und zeitlich dem berichteten Geschehen steht, da größere Nähe ein Anzeichen für die Qualität der Informationen darstellt. **Der Bericht eines Augenzeugen wird dabei stets Vorrang gegenüber einem späteren Bericht oder Untersuchungsprotokoll genießen.** Man hat hierfür die Bezeichnungen der ‚Primär-‘ bzw. der ‚Sekundärquellen‘ gewählt. Dabei ist die Frage nach dem Urheber einer Quelle besonders wichtig. Wieviel konnte ein Verfasser von den von ihm berichteten Vorgängen wissen, und wieviel wollte er davon berichten?“

Die innere Quellenkritik wird dabei wie folgt unterteilt:

1. Bestimmung des Autors
2. Entstehungsort und -zeit der Quellen
3. Konnte der Autor das, worüber er schreibt, genau kennen
4. Um welche Art von Quelle handelt es sich? (z.B. Inschrift, Urkunde, Bericht, Rede)
5. Wie sachlich berichtet der Autor? Ergreift er Partei? Wie glaubwürdig ist seine Mitteilung?
6. Welche Absicht verfolgt der Autor? Wille er will über Personen oder Ereignisse informieren; will er will uns von einer bestimmten Auffassung überzeugen; will er will uns zu einer bestimmten Sichtweise und Parteinahme verleiten?
4. Hinweise auf Interpolation, d.h. spätere, von fremder Hand vorgenommene Einfügungen oder Änderung in einem Text, die nicht als solche kenntlich gemacht ist.

Die biblischen Texte sind nach diesen Vorgaben zu untersuchen. Die Frage lautet daher: Halten die Texte einer wissenschaftlichen Überprüfung nach den Grundsätzen der Geschichtswissenschaft stand?

Ich will mich bei meiner Überprüfung auf die Texte des Neuen Testaments beschränken

Von den Schriften sind jedoch keine Originale, sondern nur noch Abschriften vorhanden. Dies trifft jedoch auf alle Quellentexte aus dieser Zeit zu. Es stellt sich die Frage, wie zuverlässig diese Abschriften sind. Bei der Prüfung sind insbesondere folgende Fragen zu beantworten:

Wichtig für die Zuverlässigkeit der Abschriften ist

1. **Wie groß ist die Zahl der Abschriften und damit die Vergleichsmöglichkeiten**
2. **Haben die Schreiber der Texte die Geschehnisse selbst beobachtet oder konnten sie sich auf Augenzeugen stützen**
3. **Wie groß ist die zeitliche Differenz zwischen Original und Abschrift**
4. **Gibt es textliche Unterschiede in den verschiedenen Abschriften und wenn ja wie groß sind sie?**
5. **Werden die Aussagen der Bibel, die historische Ereignisse betreffen, auch von der Geschichtswissenschaft bestätigt?**

Zu Nummer 1

Das Neue Testament ist vom 2. Jahrhundert an in einer außergewöhnlich großen Zahl von Handschriften überliefert worden. Für die frühesten Handschriften wurde Papyrus als Beschreibstoff benutzt, der vom 3./4. Jahrhundert an von Pergament abgelöst wurde. Allein vom griechischen Urtext besitzen wir heute noch 5686 Handschriften bzw. Handschriftenteile. Davon entfallen auf Papyri 109, auf Unzial-Schriften 307, auf Minuskelschriften 2.860 und auf Lektionare 2.410. Dazu kommen Übersetzungen in alle antiken Kultursprachen, vor allem ins Lateinische einer Gesamtzahl von ca. 20.000. (s. Josh McDowell, Die Fakten des Glaubens, 2003, S.118)

Ein Vergleich mit anderen Schriften aus dieser Zeit zeigt, dass das Neue Testament hinsichtlich der vorhandenen Abschriften einzigartig ist

Autor	Anzahl der erhaltenen Abschriften
Neues Testament	25.000
Homer Ilias (Heldenepos)	643
Demosthenes (Redensammlungen)	200
Sophokles (Tragödien)	100
Tacitus Annalen (Geschichte)	20
Cäsar Gallischer Krieg (Geschichte)	10
Aristophanes Komödien	10
Euripides (Dramen)	9
Thukydides (Geschichte)	8

Sueton DeVita Caesarum (Geschichte)	8
Herodot (Geschichte)	8
Plato Tetralogien (Theater)	7
Plinius Secundus (Naturgeschichte)	7
Aristoteles (Wissenschaft, Ethik)	5
Catullus (Poesie)	3

Zur Frage 2 muss zuerst die Verfasserschaft geklärt werden. Dies ist sehr wichtig für die Frage, wann die biblischen Texte geschrieben wurden und ob die Verfasser selbst Augenzeugen des Geschehenen waren oder sich zumindest auf Augenzeugen stützen konnten.

Evangelien

Die Evangelien Erzählungen sind insofern anonym, als sie keine Aussage beinhalten wie: "Ich, Matthäus, schrieb dies", oder so ähnlich. Der Grund für diese Anonymität ist unbekannt. Trotzdem waren die Autoren ihren ursprünglichen Lesern und Zuhörern wahrscheinlich bekannt. Der Prolog des Lukas (1,1-4) weist darauf hin, dass der Autor dem Empfänger Theophilus bekannt ist. Gleichermassen ist der Autor des Johannesevangeliums einer Gruppe bekannt, die sich für ihn in Johannes 21,24 verbürgt. Somit waren zumindest zwei der Evangelien für ihre Empfänger nicht anonym. **Die frühchristliche Tradition schreibt die Evangelien einstimmig die Apostel Matthäus und Johannes, Lukas, den Begleiter des Apostel Paulus und Markus, Mitarbeiter des Paulus und des Petrus zu.**

Die päpstliche Bibelkommission ist für die Katholische Kirche dieser Tradition gefolgt (in Klammern das Jahr der Entscheidung):

Das Matthäusevangelium (wurde vom Apostel Matthäus verfasst(19. Juni 1911):

Das Markusevangelium wurde von Johannes Markus verfasst, einem Begleiter des Apostels Paulus. (26. Juni 1912):

Das Lukasevangelium wurde von Lukas verfasst, einem Arzt und einer der Begleiter des Paulus (26. Juni 1912).

Das Johannesevangelium wurde von dem Apostel Johannes verfasst (29. Mai 1907):

Für diese Auffassung gibt es Belege aus der frühen Kirchengeschichte:

Die frühesten noch erhaltenen Papyri haben auch Titel, die alle nur den traditionellen Autor angeben.

Papias. ein Schüler des Apostels Johannes und Bischof der Gemeinde von Hierapolis in Kleinasien nennt um 130 n. Chr. Matthäus und Markus als Evangelien Autoren und weist darauf hin, dass Markus die Erinnerungen des Petrus aufgeschrieben hat.(Eusebius, Kirchengeschichte, 3.39.15-16.)

Justin der Märtyrer spricht ebenfalls um das Jahr 130 n. Chr. über die Evangelien als die "Memoiren der Apostel. Er sagt, dass sie "von den Aposteln und ihren Nachfolgern" geschrieben wurden was auch dem entspricht, dass sie traditionell zwei Aposteln (Matthäus und Johannes) und zwei Apostelnachfolgern zugeschrieben werden (Markus von Petrus, Lukas von Paulus). Er zitiert oder erwähnt Angelegenheiten aus jedem der vier Evangelien, und spielt anscheinend auf das Markusevangelium als die Memoiren des Petrus an (Justin, Apologien, 1.33, 66, 67; Dialog mit Tryphon 100-104, 105, 106, 107.).

Der Kirchenvater Irenäus, Bischof von Lyon (135-202) studierte bei Polykarp, einem Schüler des Apostels Johannes; er nennt alle vier Verfasser der Evangelien und gibt für drei davon die ungefähren Daten ihrer Entstehung an (Gegen die Häresien 3.1.2.) Er schrieb über die Entstehung der Evangelien: "**Matthäus** verfasste seine Evangelien Schrift bei den Hebräern in hebräischer Sprache, als Petrus und Paulus zu Rom das Evangelium verkündeten und die Kirche gründeten. Nach deren Tod zeichnete **Markus**, der Schüler und Dolmetscher Petri, dessen Predigt für uns auf. Ähnlich hat **Lukas**, der Begleiter Pauli, das von diesem verkündete Evangelium in einem Buch niedergelegt. Zuletzt gab **Johannes**, der Schüler des Herrn, der an seiner Brust ruhte, während seines Aufenthaltes zu Ephesus in Asien das Evangelium heraus." Denselben Glauben verkündete **Johannes, der Schüler des Herrn.** Durch die Verkündigung seines Evangeliums wollte er jenen Irrtum widerlegen, den Kerinthus unter die Menschen gebracht hat und viel vor ihm die sogenannten Nikolaiten, die ein Abzweig der fälschlich so genannten Gnosis sind. [...] Alles Derartige wollte **der Schüler des Herrn** austilgen und als Richtschnur der Wahrheit in der Kirche aufstellen, dass es nur einen allmächtigen Gott gibt, der durch sein Wort alles gemacht hat, das Sichtbare und das Unsichtbare Und über den Evangelisten **Lukas** berichtet er: "Dieser **Lukas** war unzertrennlich von Paulus und dessen Mitarbeiter im Evangelium, wie er selbst in aller Bescheidenheit kundtut. Nachdem sich nämlich Barnabas und Johannes, mit Beinamen Markus, von Paulus getrennt und nach Cypern eingeschifft hatten, "kamen wir nach Troas" [...] Da **Lukas** bei all diesem zugegen war, hat er alles sorgfältig verzeichnet, damit er weder als lügnerisch noch als aufgeblasen gescholten werden könne,

da ja alle diese Dinge feststehen und er unleugbar älter ist als alle, die jetzt anders lehren und die Wahrheit nicht kennen. War er doch nicht allein ein Begleiter, sondern auch Mitarbeiter der Apostel und besonders des Paulus" (Irenäus, Gegen die Häresien III 1,1f.)

Der in Italien im späten zweiten Jahrhundert anonym geschriebene **Kanon Muratori** ist am Anfang beschädigt, aber er führt Lukas als Autor des dritten Evangeliums an und Johannes als Autor des vierten (<http://www.earlychristianwritings.com/muratorian.html>)

Clemens und Origenes, christliche Lehrer in Alexandria um das Jahr 200, erwähnen alle vier Evangelien mit den traditionellen Verfassern (Clemens, Outlines, zitiert bei Eusebius, Kirchengeschichte 6.14.5; Origenes, Kommentar zu Matthäus 1, zitiert bei Eusebius 6.25.3ff)

Der **Kirchenvater Eusebius von Cäsarea** (260/265-338/339) überlieferte folgendes über die **Entstehung der Evangelien**: **Matthäus**, der zunächst unter den Hebräern gepredigt hatte, **schrieb**, als er auch noch zu anderen Völkern gehen wollte, **das von ihm verkündete Evangelium** in seiner Muttersprache [...] **Nachdem nun Markus und Lukas die von ihnen gepredigten Evangelien herausgegeben hatten, sah sich nach der Überlieferung auch Johannes, der ständig sich mit der mündlichen Predigt des Evangeliums beschäftigt hatte, zur Niederschrift veranlasst.** Johannes erzählt also in seinem Evangelium das, was Christus getan hatte, noch ehe der Täufer ins Gefängnis geworfen wurde (Eusebius von Cäsarea, Kirchengeschichte. III 24,6f.11f? Und über die die Abfassung des Markusevangeliums schrieb er: "**Daher wandten sie sich inständig mit verschiedenen Bitten an Markus, den Verfasser des Evangeliums, den Begleiter des Petrus**, er möchte ihnen schriftliche Erinnerungen an die mündlich vorgetragene Lehre hinterlassen. So wurden sie die Veranlassung zum sogenannten Markusevangelium. Petrus gedenkt des Markus in seinem ersten Brief (Eusebius von Caesarea, Kirchengeschichte. II 15,1) Markus hat die Worte und Taten des Herrn, an die er sich als Dolmetscher des Petrus erinnerte, genau, allerdings nicht ordnungsgemäß, aufgeschrieben. Denn nicht hatte er den Herrn gehört und begleitet; wohl aber folgte er später, wie gesagt, dem Petrus.

Lukas und Johannes berichten zudem in ihren Evangelien, dass sie Augenzeugen waren, oder sich auf Aussagen von Augenzeugen stützten.

Lk 1,1-2 Da es nun schon viele unternommen haben, einen Bericht von den Ereignissen zu verfassen, die sich unter uns zugetragen haben, wie sie uns die überliefert haben, die **von Anfang an Augenzeugen** und Diener des Wortes gewesen sind,

Joh. 19,33-35 Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, dass er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern einer der Soldaten stieß mit dem Speer in seine Seite, und sogleich kam Blut und Wasser heraus. Und **der das gesehen hat, der hat es bezeugt**, und sein Zeugnis ist wahr, und er weiß, dass er die Wahrheit sagt, damit auch ihr glaubt.

Die historisch kritische Bibelauslegung ist dieser Auffassung mehrheitlich nicht gefolgt: Allerdings ist auch diese Auffassung nicht gesichert, sondern mehr oder weniger hypothetisch. Sie klären die Verfasserschaft wie folgt:

Matthäus

Der anonyme Autor wird häufig als judenchristlicher Gemeindeführer, als Rabbi oder als palästinisch-jüdische Schriftgelehrter charakterisiert. Das Standardargument gegen die Abfassung durch den Jünger Matthäus lautet, dass das Matthäusevangelium vom Markusevangelium abhängig sei und ein Augenzeuge sich bei der Abfassung nicht auf das Werk eines Nicht-Augenzeugen gestützt hätte. Diese Exegeten sehen hinter der Papias-Notiz keine historische Information, sondern den Wunsch, das Werk einem Apostel zuzuschreiben.

Markus

Aus der Sicht der historisch kritischen Forschung erscheint es als fraglich, ob der Evangelist Heidenchrist, oder Judenchrist palästinischer Herkunft gewesen sein könne, wie es für Johannes Markus und einen Begleiter des Paulus und Petrus vorauszusetzen wäre. Es wird bezweifelt, dass ein ehemaliger Heide so früh in der christlichen Geschichte eine so große Wirkungsgeschichte hätte entfalten können. Insgesamt konnte in der historisch-kritischen Forschung jedoch keine Einigkeit über die Person des Autors erzielt werden.

Lukas

Die Stellung zur Verfasserschaft ist nicht einheitlich. **Einige Vertreter der historisch kritischen Methode bezweifeln, dass der Verfasser der Paulusbegleiter Lukas ist, andere halten an der traditionellen Auffassung fest.**

Johannes

Die meisten historisch kritischen Exegeten gehen heutzutage von mehreren Autoren aus. Es gab einen unbekanntem Autor der Grundschrift des Evangeliums, Autoren, die redaktionellen Erweiterungen besonders in den Kapiteln 15,16,17 vorgenommen haben, und einen Herausgeber, der Kapitel 21 geschrieben hat.¹

Da über die Verfasserschaft Uneinigkeit besteht, gibt es auch unterschiedliche Auffassungen über den Zeitpunkt der Abfassung der Evangelien. Exemplarisch führe ich hier die Aussagen bedeutender Theologen an

Evangelium	Adolf von Harnack	John A T Robinson	Werner G Kümmel	Klaus Berger
Matthäus	70-75	40-60	80-100	71
Markus	65-70	45-60	70	Vor 70
Lukas	79-93	57-60	70-90	65-71
Johannes	80-110	40-45	90-100	68-69

Es wird deutlich, dass es deutlich unterschiedliche Auffassungen über das Abfassungsdatum der Evangelien gibt. Für alle Auffassungen gibt es durchaus plausible Gründe. **Heute wird jedoch mehrheitlich eine späte Datierung um 80 n. Chr. Angenommen.** Es gibt aber seit der Antike die These eines Urevangeliums, das kurz nach Jesu Tod geschrieben wurde.

Die päpstliche Bibelkommission hat immer an der Frühdatierung der Evangelien festgehalten, sich in späteren Jahren jedoch nicht mehr explizit dazu geäußert. Die Päpstliche Bibelkommission wurde von Papst Leo XIII 1902 ins Leben gerufen. Die Kommission besteht aus führenden katholischen Exegeten, sie berät den Papst in Bibelfragen und führt in seinem Auftrag wissenschaftliche Untersuchungen durch. Die Entscheidungen der Bibelkommission sind wissenschaftliche Urteile sind sie nicht als lehramtliche Entscheidungen anzusehen.

Apostelgeschichte

Nach herrschender Meinung ist sie, jedenfalls in ihrer Schlussform nach 70 n.Chr. (wahrscheinlich zwischen 80 und 90 n Chr.). entstanden (wegen der Kenntnis von der Zerstörung des Jerusalemer Tempels). **Einige Ausleger verteidigen dagegen eine Frühdatierung der Apostelgeschichte in die Jahre 62–65 n.Chr.,** da wesentliche Ereignisse der Jahre vor 70 sind in der Apostelgeschichte unerwähnt werden (z.B. der Tod des Jakobus (62), die erneroinische Christenverfolgung (64), der Tod des Paulus, der Jüdische Aufstand ab 66) Weiterhin mache die Beschreibung des Prozesses gegen Paulus macht ein Viertel des Umfangs der Apostelgeschichte aus, dennoch bricht sie nach Paulus' zweijährigem Rom-Aufenthalt ab, ohne vom Ausgang des Prozesses zu berichten. Die sehr umfangreiche Beschreibung des Prozesses in der Apostelgeschichte sei unter dem Gesichtspunkt der Tagesaktualität auch eher für die Leser um 60 n.Chr. interessant, aber kaum in den Jahrzehnten danach.

Die **Paulusbriefe** sind die ältesten erhaltenen Schriften des Neuen Testaments, **entstanden zwischen 48 und 62 n. Chr.**

Brief	Verfasser	Datum der Abfassung
Thessalonicher 1	Paulus	48-50 eventuell vorher
Korinther 1	Paulus	54/55
Korinther 2	Paulus	55/56
Römer	Paulus	56
Philipper	Paulus	60
Philemon	Paulus	61
Kolossier	Paulus oder Paulusmitarbeiter/Schüler	53-56 oder 58-60
Epheser	Paulus oder Paulusschüler	62 oder 70-90
Thessalonicher 2	Paulus oder Paulusschüler	50/51 oder 95/100

Der 1 Brief an Timotheus

Paulus bezeichnet sich in Vers 1 als Verfasser des Briefes und bezieht sich außerdem auf seine Biographie (1,12, 2,7). Die Mehrheit der Theologen sieht jedoch nicht Paulus, sondern einen seiner **Mitarbeiter oder Schüler** als Verfasser des Briefes. Für diese Auffassung gibt es in der Tat gute Argumente. Die Abfassung des Briefes wird hierbei **um das Jahr 100 datiert.**

Eine wenige Theologen sehen den Apostel Paulus als **Verfasser Paulus** sei aus römischer Haft wieder freigekommen und habe seinen in Röm 15,23–25.28 vorgestellten Plan einer Spanienreise in die Tat umsetzen können. Der Brief sei dann irgendwann nach **62 n. Chr.** entstanden. Aus diesem letzten Lebensabschnitt des Apostels stammten die Pastoralbriefe.

Bzgl. des **2. Briefs des Paulus an Timotheus** und des **Briefes an Titus** gilt dasselbe, wie für den 1. Timotheusbrief

Brief an die Hebräer

Weil die ältesten Handschriften den Hebräerbrief unter die Paulusbriefe einordneten, rechnete die **frühe ostkirchliche Tradition die Schrift dem Paulus zu**. Wie aber bereits Origenes und Clemens von Alexandria feststellten, ist dies wegen des völlig anderen Stiles – so etwa ein Wortschatz von 1000 verschiedenen Wörtern bei 3000 Wörtern Umfang gegenüber dem eher beschränkten des Paulus – sehr unwahrscheinlich. Dennoch wurde während des Mittelalters und in der katholischen Kirche noch bis 1914 angenommen, der Hebräerbrief sei die griechische Übersetzung eines im Original hebräischen Paulusbriefes. Als mögliche Verfasser wurden Apollo, Priszilla, Lukas, Barnabas, Petrus, Philippus und Judas, Aristion vorgeschlagen.

Weil der um das Jahr 96 n. Chr. Geschriebene erste Clemensbrief den Hebräerbrief ausgiebig zitiert, muss er vorher geschrieben worden sein. Eine genauere Datierung hängt davon ab, wie die Schilderung des jüdischen Tempelkultes beurteilt wird. Wenn sich der Hebräerbrief nämlich auf noch bestehende Einrichtungen und Gebräuche des herodianischen Tempels bezieht, muss er vor der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.), verfasst worden sein. Wenn sich der Hebräerbrief dagegen nur auf die *Opfervorschriften* im Buch Levitikus bezieht könnte er später geschrieben worden sein. Die Vertreter einer **Frühdatierung** gehen sie von einer Datierung zwischen **60 und 70 n. Chr.** aus. Die Vertreter einer **Spätdatierung** gegen von einer Abfassungszeit zwischen **80 und 90 n. Chr.** aus.

Der Brief des Jakobus

Weil der Text selbst nur sehr wenige verwertbare Angaben enthält, sind Verfasserschaft und Entstehungszeit innerhalb der Bibelwissenschaft umstritten. Vor allem zwei Auffassungen werden vertreten:

Frühdatierung

Der Verfasser nennt sich *Jakobus, ein Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus*. Weitere Namenszusätze oder Selbstbeschreibungen fehlen. Es werden traditionell folgende Verfasser diskutiert

1. Jakobus ein Bruder (Verwandter) Jesu 62 oder 69
2. Der Apostel Jakobus der Ältere, der Sohn des Zebädäus. 44 n. Chr.
3. Der Apostel Jakobus der Jüngere, der Sohn des Alphäus oder der Jüngere 62 n. Chr.

Das Abfassungsdatum muss daher mit den Sterbedaten abgeglichen werden, Bei Nr.1 (**62 oder 69 n. Chr.**) bei Nr. 2 (**44 n. Chr.**), bei Nr.3 (**62 n. Chr.**)

Spätdatierung

Historisch-kritische Theologen halten den Jakobusbrief überwiegend für eine später entstandene pseudepigraphische Schrift. Der Autor nannte sich in diesem Falle entweder Jakobus, um dem Schreiben dessen Autorität zu geben, oder weil der Verfasser sich als in der theologischen Schule des Jakobus stehend verstand. Denkbar ist auch die völlige Unabhängigkeit von den beiden genannten Namensträgern, da *Jakobus* als latinisierte Form des Namens *Jakov* auf den alttestamentlichen Stammvater verweist und im Judentum weit verbreitet war. Sie datieren ihn **um 100 n. Chr.**

1. Brief des Petrus

Vers 1,1 gibt den Apostel Petrus als Verfasser an. In 5,1 nennt sich der Autor „Mitättester und Zeuge der Leiden Christi“. Er schreibt den Brief durch Silvanus und nennt Markus seinen „Sohn“ (5,12 und 13)

Die **Verfasserschaft von Petrus** wird in der altkirchlichen Tradition von vielen Theologen des 2 und 3 Jahrhundert bestätigt. Der Brief müsste damit vor dem Tod des Petrus (**um 65 n. Chr.**) geschrieben worden sein

Die historisch-kritische Forschung bezweifelt heute überwiegend, dass Petrus der Verfasser war. Für diese Argumentation gibt es durchaus gute Gründe, aber auch gute Gründe dagegen. Als Zeitpunkt der **Abfassung wird ein Datum um 100 angenommen**

Der zweite Brief des Apostels Petrus

Der 2. Petrusbrief nennt zwar in Vers 1 Simon Petrus als Absender. Aus den Versen 13-15 geht zudem hervor, dass der Brief das Testament des Apostels sein will. **Trotzdem gibt es bereits in der Alten Kirche Zweifel an der Verfasserschaft des Petrus.** Sie gründen in der sprachlichen Qualität des Briefes, die auf einen gebildeten muttersprachlichen Verfasser weist und einem Fischer vom See Genesareth kaum zuzutrauen ist. Außerdem ist der Brief literarisch abhängig vom Judasbrief, und das müsste gerade angesichts der Augenzeugenschaft, die für das Wirken Jesu beansprucht wird (1,16), bei einem Autor Petrus überraschen. Der Verweis, dass der Brief geschrieben wurde nachdem die erste Generation der Christen ist schon gestorben war lässt auf eine späte Datierung schließen. . Andererseits bezeichnet sich der Schreiber in 1,16 als Augenzeuge. Trotzdem wird heute unter Theologen kaum noch eine Verfasserschaft des Petrus angenommen. Vielmehr glaubt **die überwiegende Zahl der Theologen, dass der Brief um 100 n. Chr. entstanden ist**

Der 1. Brief des Johannes

Der Brief wird in der kirchlichen Tradition dem Evangelisten Johannes zugeschrieben. **Der Brief, der wahrscheinlich Ende des 1. Jahrhunderts entstanden ist, spätestens aber bis zum Jahr 110.**

Nach Stil und Gedankengut ist der 1. Johannesbrief mit dem Johannesevangelium nah verwandt. Da der Konflikt, der im 1Joh ausgetragen wird, auch die Endfassung des Joh beeinflusst hat, dürfte der Brief vor der Endredaktion des Evangeliums entstanden sein. Dafür spricht auch, dass der Briefschluss (5,13) auf den ursprünglichen Evangelien Schluss (20,31) anspielt. Die schlichte, tiefgründige Sprache, die Mitteilungen über das Wesen Gottes, die Gleichsetzung Jesu mit dem göttlichen Leben, der durchgehende Klang von Liebe und Freude, die Gegensatzpaare Licht - Finsternis, Tod - Leben - das alles lässt den Evangelisten Johannes als Verfasser erkennen (der sich allerdings weder am Anfang noch am Schluss mit Namen nennt). Zudem bezeichnet sich der Schreiber in 1,1-3 als Augenzeuge.

Der 2 Brief des Johannes

Wer den 2. Johannesbrief verfasst hat, ist unter Theologen umstritten. Die Tradition sieht im Evangelisten Johannes den Verfasser. Der Brief wird von vielen Theologen heute entweder einem evtl. von Papias erwähnten Presbyter Johannes oder einem anderen Schüler des Evangelisten zugeschrieben. **Das Datum der Abfassung wird je nach theologischer Lehrmeinung bei 50 n.Chr. oder 90 n.Chr. bis etwa 130 n.Chr. angesetzt.**

Der 3. Brief des Johannes

Der 3. Brief des Johannes wird in der kirchlichen Tradition dem Evangelisten Johannes zugeschrieben. Heute ist diese Verfasserschaft unter Theologen umstritten. Sie sehen entweder dem Presbyter Johannes, oder einen Schüler Johannes als Verfasser. Die Abfassungszeit wird auf **ca. 90 bis 95 n.Chr.** datiert.

Brief des Judas

Der Verfasser nennt sich Judas, ein Knecht Jesu Christi und Bruder des Jakobus'. Der Name kann sich auf Jakobus beziehen, den (ältesten) Bruder oder Vetter Jesu, späteren Leiter der Jerusalemer Urgemeinde, da einer der Brüder Jesu Judas (Mk 6,3) hieß. Dass sich der Verfasser nicht direkt als Bruder Jesu bezeichnet, wäre dann ein Ausdruck besonderer Ehrfurcht.

Weder die Entstehungszeit noch die Empfänger des Judasbriefes sind sicher feststellbar. Es bestehen Beziehungen zum 2 Brief des Petrus: Die dort vorausgesagten Irrlehren sind – gemäß dem Judasbrief – inzwischen aufgetreten (2 Petr 2,1–3).

Die Datierungsversuche reichen von 50 bis 120 n.Chr.: Auf 50–55 n.Chr. wird er datiert, wenn er einem ursprünglichen Judenchristentum zugeordnet wird. Vertreten wird auch die Zeit um 70 n.Chr., oder das letzte Drittel des 1. Jahrhunderts, oder die Jahrzehnte 80–100 n.Chr. als Zeit apokalyptischer Hochblüte

Offenbarung des Johannes

In der frühen Kirche war man seit dem zweiten Jahrhundert überzeugt, dass es sich bei dem Ich-Erzähler Johannes um den Apostel Johannes (Joh 21,2) bzw. den Autor des Johannesevangeliums, also den Evangelisten handele. Diese Auffassung wird in der heutigen Exegese nur noch selten vertreten. Als Argumente werden sprachliche, inhaltliche und formale Abweichungen angeführt. Der Verfasser der Offenbarung nehme keine apostolische Autorität für sich in Anspruch. Der Verfasser gilt heute mehrheitlich als frühchristlicher Prophet, der sich zu einer Gruppe von Propheten zählt; so spricht er von seinen „Brüdern, den Propheten“ (22,9). Sprache und Gedankenwelt wiesen auf eine Herkunft aus dem palästinischen Judenchristentum hin. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts galt in Interpretation und Forschung im Allgemeinen die heute sogenannte Frühdatierung zur Entstehung der Apokalypse. Maßgebend dafür war, dass Jerusalem noch nicht zerstört ist, **legt eine Entstehung vor 70 n. Chr. nahe. Heute schließt man eher auf eine Abfassung um 95 n. Chr.**

Es wird deutlich, dass zwischen dem Wirken Jesu und dem Entstehen der Schriften des NT in nahezu allen Fällen maximal 40 Jahre lagen. Die Autoren waren entweder Augenzeugen der Geschehnisse, oder konnten auf Augenzeugen zurückgreifen. Damit ist Punkt 1 unserer Überprüfung positiv beantwortet.

Zu Frage 3

Wie groß ist die zeitliche Differenz zwischen Original und Abschrift

Bei einem Vergleich mit anderen Schriften wird deutlich, dass die Schriften des NT die am besten überlieferten Schriften dieser Zeitepoche sind (Aufstellung von F.W. Hall, ergänzt durch Norman L. Geisler/William, A General Introduction to the Bible, S. 408)

Autor	Abfassungsdatum	Datum älteste Abschrift	Zeitspanne zw. Abfassung und ältester Abschrift
Neues Testament			
Teile Neues Testament	50-100 n.Chr.	350 n. Chr.* 125-200 n.Chr. .	250-300 Jahre 25-150 Jahre
Homer Ilias (Heldenepos)	800 v.Chr.	300 v.Chr.	500 Jahre
Plinius Secundus (Naturgeschichte)	61-113.n.Chr.	850 n.Chr.	750 Jahre
Sueton De Vita Caesarum (Geschichte)	75-160 n.Chr.	950 n.Chr.	800 Jahre
Cäsar Gallischer Krieg (Geschichte)	100-44 v.Chr.	900 n.Chr.	1000 Jahre
Tacitus Annalen (Geschichte)	100 n.Chr.	1100 n.Chr.	1000 Jahre
Plato Tetralogien (Theater)	427-347 v.Chr.	900 n.Chr.	1200 Jahre
Aristophanes (Komödie)	450-385 v.Chr.	900 n.Chr.	1200 Jahre
Thukydides (Geschichte)	460-400 v.Chr.	900 n.Chr.	1300 Jahre
Herodot (Geschichte)	480-425 v.Chr.	900 n.Chr.	1300 Jahre
Demosthenes (Redensammlung)	383-322 v.Chr.	1100 n.Chr.	1300 Jahre
Sophokles (Tragödien)	496-406 v.Chr.	1000 n.Chr.	1400 Jahre
Aristoteles (Wissenschaft, Ethik)	384-322 v.Chr.	1100 n.Chr.	1400 Jahre
Euripides (Dramen)	480-406 v.Chr.	1100 n.Chr.	1500 Jahre
Catullus (Poesie)	54. v.Chr.	1550 n.Chr.	1600 Jahre

*Codex Sinaiticus, Codex Vaticanus

Tabelle mit Fragmenten des Neuen Testaments, die die sehr kurze Zeitspanne zwischen Abfassung und den in Ägypten gefundenen Abschriften belegen: (Quellen: <http://www.kchanson.com/papyri.html>; Novum Testamentum Graece, 27. Auflage, 1998, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, S.685-688; <http://www.earlham.edu/~seidti/iam>; Josh McDowell, Die Fakten des Glaubens, 2003, Holzgerlingen, S.124+125; http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/texte/chester_beatty.html; http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/texte/bodmer_papyri.html)

Bezeichnung	Nr.	Inhalt	Jahr der Abschrift	Aufbewahrungsort
John Rylands Pap.	P ³²	Titus 1-2	ca. 200 n.Chr.	Manchester, John Rylands Library Gr. P. 5
John Rylands Papyrus	P ⁵²	Fragmente aus Joh 18	ca. 130 n.Chr.	Manchester, John Rylands Library P.Ryl. 457
Chester Beatty Papyri I	P ⁴⁵	Matth 20-21; 25 Mark 4-8; 11-12 Luk 6, 9-14 Joh 10 Apg 4-17	200-250 n.Chr.	Dublin, Chester Beatty Library; Wien Österreichische Nationalbibliothek G.31974
Chester Beatty Papyri II	P ⁴⁶	Röm 5-6; 8-11; 15-16	ca. 200 n.Chr.	Dublin, Chester Beatty Library; University of Michigan Invent. no. 6238
Chester Beatty Papyri III	P ⁴⁷	Offb 9-17	200-250 n.Chr.	Dublin, Chester Beatty Library
Magdalen Papyrus	P ⁶⁴	Matt 3; 5; 26	ca. 200 n.Chr.	Oxford, Magdalen College Gr. 18
Bodmer Papyri II	P ⁶⁶	Joh 1-21	125-200 n.Chr.	<u>Bibliothèque Bodmer Schweiz</u>
Bodmer Papyri VII	P ⁷²	1.Petr 1-5 2.Petr 1-3 Judas	3.-4. Jhd.	<u>Bibliothèque Bodmer Schweiz</u>
Bodmer Papyri XIV.XV	P ⁷⁵	Lk 3-7; 9; 17-18; 22-24 Joh 1-15	175-225 n.Chr.	<u>Bibliothèque Bodmer Schweiz</u>

Es wird deutlich: Bei keiner Schrift dieser Zeitepoche ist die Differenz zwischen Original und Abschrift so gering, wie bei den Schriften der Bibel.

Sir Frederic Kenyon, Direktor und Bibliotheksleiter des Britischen Museums und eine Koryphäe für alte Handschriften erläuterte: "Die Zeitspanne zwischen der Datierung der ursprünglichen Texte und der frühesten erhaltenen Belege

ist so klein, dass sie vernachlässigt werden kann, womit uns die letzte Grundlage für jeden Zweifel daran entzogen ist, dass der Text der Heiligen Schrift im Wesentlichen genauso überliefert wurde, wie er ursprünglich lautete. Damit können sowohl die Authentizität als auch die weitgehende Unverfälschtheit der Schriften des Neuen Testaments als endgültig erwiesen gelten"(F. Kenyon, The Bible and Archaeology, 1940, S.288-89)

Und **Carsten Peter Thiede**, Historiker und Papyrologe erklärt: „Wir haben es nicht nur mit gut bezeugten Ereignissen zu tun, sondern auch mit einer einzigartig frühen und umfangreichen Textüberlieferung." "Kein historischer Text über ein Ereignis der Antike ist so gut und so früh bezeugt wie das Neue Testament"(Die Auferstehung Jesu - Fiktion oder Wirklichkeit? 2001, S.25)

Der Althistoriker **Dr. Jürgen Spiess** erklärt: Manche denken, die Berichte seien im Laufe von Jahrhunderten entstanden. Die Texte sind aber spätestens dreißig, vierzig oder fünfzig Jahre nach den Ereignissen so abgefasst worden, wie wir sie heute vorliegen haben. In jedem Fall ist der zeitliche Abstand wesentlich geringer als der zwischen den Originalen und den Abschriften des Tacitus, die wesentliche Grundlage unseres Wissens über römische Geschichte sind“ (Dr. Jürgen Spiess, Jesus für Skeptiker, 1990, 7. Auflage 2002, S.36)

Zu Frage 4

**Gibt es textliche Unterschiede in den verschiedenen Abschriften und wenn ja wie groß sind sie
Zunächst ist festzustellen, dass die Abschriften der biblischen Texte mit großer Sorgfalt erfolgten.**

So schärfte bereits der Kirchenvater Irenäus, Bischof von Lyon (135-220 n.Chr.), ein Schüler des Polycarp, der seinerseits ein Schüler des Apostels Johannes war, allen denen, die das NT evtl. abschreiben wollten ein: "Wenn du dieses Buch abschreiben willst, dann beschwöre ich dich bei unserem Herrn Jesus Christus und bei seiner glorreichen Wiederkunft, wann er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, dass du deine Abschrift sorgfältig vergleichst und nach dieser Urschrift berichtigst, von der du sie abgeschrieben hast. Auch diese Beschwörung sollst du in gleicher Weise abschreiben und deinem Exemplar begeben!" (Über die Achtzahl', in: Eusebius, Kirchengeschichte, V.20.6)

Von Seiten der Bibelkritik wurde immer wieder behauptet, dass eine "schöpferische Gemeinde" in einer Redaktions- und Editions-geschichte den resultierenden uns vorliegenden Text des NT in einer langen Überlieferungskette zusammencompiliert hätte. Zu dieser Annahme gibt es jedoch aufgrund der existierenden Lesarten Unterschiede keine Grundlage.

Der Texthistoriker Ulrich Victor vom Institut für Urchristentum und Antike an der Humboldt-Universität in Berlin untersuchte hierzu das NT und verglich die Textgeschichte des NT mit anderen antiken Texten, er kam zu folgendem Schluss: "Ich fasse zusammen: 1. Es ist nach dem Befund in der handschriftlichen Überlieferung des Neuen Testaments auszuschließen, dass es je eine Editions-geschichte der Evangelien gegeben hat. Die Evangelien sind in der Form verfasst worden, in der sie uns vorliegen. Es ist also Abschied zunehmen von einem Ur-Markus, einem eschatologischen Ur-Johannes etc. 2. Es gibt keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass die vorliegenden Evangelien auf einer mehr oder weniger langen theologisch und literarisch schöpferischen "Gemeinde"-Tradition von sehr zahlreichen mündlich und/oder schriftlich umlaufenden Einzelstücken gründen. Eine solche Tradition hätte sich in einer so großen Zahl von gewichtigen Textvarianten niedergeschlagen, dass deutliche Spuren davon geblieben wären." (Quelle: Was ein Texthistoriker zur Entstehung der Evangelien sagen kann, <http://www.bsw.org/biblica/vol-79-1998/was-ein-texthistoriker-zur-entstehung-der-evangelien-sagen-kann/362/article-p513.html>)

Fenton John Anthony Hort (1828-1892), dessen Lebenswerk der Erforschung der Handschriften galt und der allgemein als Sachverständiger anerkannt wird, führte dazu folgendes aus: "Der Anteil der Wörter, die von allen Seiten als so gut wie über alle Zweifel erhaben akzeptiert werden, ist sehr groß. Bei voller Anerkennung der Pflicht, sich in den Fällen, wo das Material das Urteil zwischen zwei oder mehr Lesarten in der Schwebe lässt, jeglicher vorgefasster Entscheidungen zu enthalten, finden wir - abgesehen von Unterschieden in der Rechtschreibung - ,dass die Wörter, die unserer Meinung nach noch Zweifel offenlassen, nur ungefähr ein Sechzehntel des gesamten Neuen Testaments ausmachen. **Bei dieser Schätzung ist der Anteil der vergleichbar unbedeutenden Unterschiede gering, so dass die Summe dessen, was überhaupt wesentliche Unterschiede genannt werden kann,** lediglich einen Bruchteil der gesamten Unterschiede ausmacht und **kaum mehr als ein Tausendstel** des gesamten Textes bilden dürfte."(Fenton J.R. Hort, Brooke Foss Westcott, The New Testament in the Original Greek, Bd.1, New York, Macmillan, 1881, S.2)

Dr. Norman Geisler (1932 – 2019) ein amerikanischer christlicher systematischer Theologe kommt zu einem etwas höheren Anteil an Worten des NT, die relevanten Varianten darstellen. **“Das heißt, dass nur etwa ein Sechzigstel des Gesamttextes als in seinen Varianten wesentliche Unterschiede< enthaltend angesehen werden kann. Mathematisch würde das einen Text ergeben, der zu 98,33 Prozent rein ist.”** Norman L. Geisler, A General Introduction to the Bible, Chicago, Moody Press, 1968, S.365

Professor Holger Strutwolf (* 1960) erklärte: "Die Überlieferung des Neuen Testaments ist insgesamt sehr gut und sehr treu. Der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung sagte er: **"In den theologischen Punkten gibt es unter den Abertausenden Handschriften kaum Abweichungen."** Strutwolf leitet seit 2004 das international renommierte Institut für Neutestamentliche Textforschung in Münster."(idea Spektrum, Nr. 52, 23. Dezember 2014 / Nr. 1, 2. Januar 2015, S.9)

Zu Frage 5

Überprüfung der Bücher des NT hinsichtlich ihrer historischen Genauigkeit

Zuerst einmal muss gesagt werden, dass **die Bibel kein Geschichts-, sondern ein Glaubensbuch ist.** Sie hat nicht primär das Ziel, von geschichtliche Ereignissen zu berichten, sondern ist ein Dokument der göttlichen Offenbarung und für Glauben, Leben und Handeln richtungsweisend, Sie erzählt, was Menschen mit Gott erlebt haben. **Dort wo sie von historischen Ereignissen oder Personen berichtet muss sie sich jedoch wie jeder andere historische Text einer kritischen Überprüfung stellen.**

Ich möchte zu Anfang zwei Historiker vorstellen, die Geschichtsschreibung jener Zeit geprägt haben und auf die ich mich im Folgenden oft berufen werde:

Publius Cornelius Tacitus (58-120 n.Chr.) war ein bedeutender römischer Historiker und Senator. Als Quellen dienten dem Geschichtsschreiber Tacitus neben mündlichen Berichten und Senatsakten auch mehrere Geschichtswerke, die nicht erhalten sind. Er benutzte unter anderem die Germanenkriege und die Historien des älteren Plinius, des Aufidus Bassus, des Servilius Nonanius, des Fabius Rusticus und des Chivus Rufus. Die Werke in vermuteter Entstehungsfolge: Agricola (De vita et moribus Iulii Agricolae) – Biographie des Feldherrn Gnaeus Julius Agricola, seines Schwiegervaters, mit einer geographischen Beschreibung Britanniens. Germania (De origine et situ Germanorum liber) – Geographie und Kultur der Germanen, teilweise seinen Landsleuten als Gegenbild zu einer korrupten und dekadenten Gesellschaft vor Augen gehalten. Dialogus de aratoribus – über den Verfall der Beredsamkeit. Historien Historiae) – Geschichte des römischen Reiches von Galba (69) bis Domitian (96) (nur teilweise erhalten). Annales (Annalen bzw. ab excessu divi Augusti) – Geschichte des römischen Reiches vom Tod des Augustus (14) bis Nero (68) (etwa zur Hälfte erhalten)

Flavius Josephus (37/38 – ca. 100) war ein römisch jüdischer Geschichtsschreiber Josephus ist neben Philon von Alexandria der wichtigste Autor des hellenistischen Judentums. Seine Hauptwerke sind: die in den Jahren 75–79 geschriebene Geschichte des jüdischen Krieges (174 vor – 70 nach Chr.) und die 94 geschriebenen Jüdische Altertümer

Der **Evangelist Lukas** auch Verfasser der Apostelgeschichte, berichtet, wie kein anderer Verfasser neutestamentlicher Schriften, von historischen Gegebenheiten und Personen. Lukas **erhebt im Anfang seines Evangeliums ausdrücklich den Anspruch, Geschichte zu schreiben** und stellt sich bewusst in die Tradition antiker Geschichtsschreibung. **Er eignet sich daher hervorragend um die historische Genauigkeit biblischer Schriften zu überprüfen.**

Lk 3,1 und 2 Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene, unter dem Hohepriester Hannas und Kaiphas, geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste.

Frage: Haben diese Personen zur Zeit des Beginns des Wirken Jesu (um 30 v. Chr.) gelebt?

Tiberius Iulius Caesar Augustus¹ war römischer Kaiser von 14 bis 37 n. Chr. Die bezeugen mehrere Quellen (Cassius Dio Römische Geschichte Band 3 Bücher 44–50 und 4 Bücher 51–60/ Lacus Curtius Bücher 57–58/ Valleius Paterculus Römische Geschichte. Historia Romana/Sueton Tiberius. Ausführlichste antike Biographie aus der Sammlung der Kaiserbiographien von Caesar bis Domitian/ Tacitus

Pontius Pilatus war von 26 bis 36 n.Chr. Präfekt (Statthalter) in der Provinz Judäa. Aufgrund der schlechten Quellenlage wurde gelegentlich sogar angenommen, dass Pontius Pilatus keine historische Person gewesen sei. Als wichtigste Quelle galt eine Stelle in den Annalen (15, 44) des römischen Geschichtsschreibers Tacitus, die von der Christenverfolgung unter Nero nach dem Brand Roms (64 n. Chr.) berichtet und dabei Pilatus beiläufig erwähnt: (Der Urheber jenes Namens, Christus, wurde während der Regierung des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet) Darüber hinaus fanden sich einigermaßen gesicherte historische Aussagen über Pilatus bei Flavius Josephus in seinen Werken *De bello Judaico* und in den *Antiquitates*. Seit dem Fund der Pilatus Inschrift im Jahre 1961 in Caesarea der ehemaligen Residenzstadt des Pilatus, gilt seine Existenz jedoch als gesichert

Herodes Antipas (* um 20 v. Chr.-um 39 n. Chr. herrschte als Tetrarch in Galiläa Die wichtigste Quelle stellen die Werke des Flavius Josephus dar, der im *Bellum* (I 562-563/646.664.668-669/II 14-38.80-100, 168/ II 178-183/) und in den *Antiquitates* (Ant XVIII 127-142:/ Ant XVII 146-147.188-190/ Ant XVII 219-249.299-323/ Ant XVIII 27, Ant XVIII 109-126/ Ant XVIII 147-150/ Ant XVIII 161-239/ Ant XVIII 240-256:ausführlich über die Dynastie der Herodianer berichtet. Ansonsten wird Herodes Antipas in der Geschichtsschreibung nur sporadisch erwähnt: Strabon, *Geographika* XVI 765: nennt ohne Namen die Söhne Herodes des Großen und weist auf Anschuldigungen gegen sie hin (vermutlich im Zusammenhang der Testamentsvollstreckung); weiß von der Verbannung des einen (→ Archelaos) und der Zuweisung einer Tetrarchie an die beiden anderen (Antipas und → Philippus) Cassius Dio, LV 27,6: „der Palästinier Herodes“ sei, von seinen Brüdern verklagt, an einen Ort jenseits der Alpen verbannt worden Cassius Dio, LIX 8,2: erwähnt den Aufstieg Agrippas, dazu (ohne Namensnennung) das Ende des Antipas

Herodes Philippos (Philippus) war von 4 v. Chr. bis zu seinem Tode 34 n. Chr. Tetrarch (Vierfürst) von Ituräa, Golan und Trachonitis. Er wird nur bei Flavius Josephus erwähnt (*Altertümer*, XVIII 4,6)

Lysanias (* unbekannt, † ca. 36 v. Chr.) war Tetrarch eines Herrschaftsgebietes am Westhang des Hermon, zu dem u.a. die Städte Chalkis und Abila Lysaniou („Abila des Lysanias“) gehörten. Lange Zeit war der einzige Lysanias, den den Historikern des Altertums bekannt war, bereits im Jahre 36 v.Chr. gestorben. Schließlich fand man jedoch in der Nähe von Damaskus eine Inschrift auf der steht: „Freigelassen von Lysanias, dem Landesfürsten“. Die Inschrift wird datiert zwischen 14 und 29 n.Chr. Mittlerweile gibt es auch noch andere Quellen (Münzfunde, Cassius Dio, Flavius Josephus)

Hannas (auch Annas) war jüdische Hohepriester zwischen den Jahren 6 und etwa 15 n. Chr. Die Angaben über die Amtszeit Hannas sind aus Flavius Josephus' *Antiquites Judaicae* entnommen (Ant. XVIII 26,f und Ant. XVII 35,95)

Kajaphas (auch Kaiphas, Kaifas, Kaiaphas oder Kajafas; eigentlich: Qajfa; vollständig wohl Jehosaf bar Qajfa,) war in der Zeit von 18 bis 36 Hohepriester. Informationen über Kajaphas finden sich im Werk des jüdischen Historikers Flavius Josephus (Ant XVIII, 95). Im Jahr 1990 wurde im Jerusalemer Vorort Talpoit eine Familiengrabstätte aus dem 1.Jahrhundert mit mehreren steinernen Ossuaren (Knochenkästen) ausgegraben, von denen einer die Gebeine eines Kajaphas enthalten soll. Daneben fand sich ein weiterer, besonders aufwändig verzierter Ossuar, der die aramäische Aufschrift „Jehosef bar Qajfa“ („Josef, Sohn des Kajaphas“) trägt. Im Juli 2011 wurde der Öffentlichkeit dann jedoch ein weiterer Ossuar vorgestellt, der drei Jahre zuvor von Grabräubern aus einer Grabhöhle gestohlen worden war und der Enkelin „Miriam, Tochter des Jeschua, Sohn des Kajaphas, Priester von Maaziah“ gehört hatte. Angesichts der Gleichheit des ungewöhnlichen Namens ist damit die Annahme, dass es sich bei dem Jerusalemer Fund tatsächlich um die Grabstätte der Priesterfamilie des Kajaphas handelt, kaum mehr strittig. (siehe auch Rainer Riesner: *Kajafas*. In: *Neues Bibellexikon*. Band 2, Zürich und Düsseldorf 1995, Sp. 427–428; James C. VanderKam: *From Joshua to Caiaphas. High Priests after the Exile*. Minneapolis/Assen 2004, S. 424f;)

Es wird deutlich, dass die genannten Personen historisch bestätigt sind und auch zeitlich in den von Lukas gesteckten Rahmen passen.

Lk 3,2-3 unter dem Hohepriester Hannas und Kaiphas, geschah das Wort Gottes zu **Johannes (der Täufer)**, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die ganze Landschaft am Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden;

Flavius Josephus erwähnt Johannes in seinen Schriften: »Manche von den Juden erkannten indessen in dem Untergang von Herodes' Heer die Fügung des Herrn, der von Herodes für Johannes den Täufer die gerechte Strafe forderte. Diesen hatte Herodes hinrichten lassen, obwohl er ein gerechter Mann war und die Juden anhielt, der Tugend nachzustreben, gegen ihre Nächste Gerechtigkeit und gegen Gott Frömmigkeit zu üben (*Jüdische Altertümer*, XVIII.5.2)

Lk 23,33 Sie kamen zur Schädelhöhe; **dort kreuzigten sie ihn** und die Verbrecher, den einen rechts von ihm, den andern

Lange Zeit wurde bestritten, dass es im 1.Jhd. in der röm. Provinz Judäa wirklich Kreuzigungen von Juden gegeben hat. Mehrere Funde, z.B. der eines um ca. 70 n.Chr. gekreuzigten Juden namens Johanan Ha'galgol widerlegten je-

doch diese Behauptung. Die Reste des Skelettes wurden von Dr. N. Haas von der Abteilung für Anatomie an der Hebräischen Universität und der Hadassah Medical School untersucht. Er schrieb: "Beide Fersen waren von einem großen eisernen Nagel durchbohrt. Die Schienbeine waren gebrochen, offenbar mit Absicht. Der Tod war durch Kreuzigung eingetreten." (N. Haas, Anthropological Observations on the Skeletal Remains from Giv'at ha-Mivtar. Israel Exploration Journal 20, 1970, S. 20,42)

Apg 12, 19-22 Am festgesetzten Tag nahm **Herodes (Agrippa)** im Königsgewand auf der Tribüne Platz und hielt vor ihnen eine feierliche Ansprache. Das Volk aber schrie: Die Stimme eines Gottes, nicht eines Menschen! Im selben Augenblick schlug ihn ein Engel des Herrn, weil er nicht Gott die Ehre gegeben hatte. Und von Würmern zerfressen, starb er.

Der plötzliche Tod Herodes' Agrippa I. ist ebenfalls bei Josephus in einer Form vermerkt, die im Großen und Ganzen mit Lukas übereinstimmt. Josephus erzählt folgende Geschichte: "Drei Jahre waren ihm (Agrippa) jetzt im Besitz von ganz Judäa verflossen, als er sich nach Cäsarea begab. Hier gab er zur Ehre des Kaisers Schauspiele, weil er wusste, dass für dessen Heil gerade ein religiöses Fest begangen wurde; zu diesem versammelte sich eine große Schar von Großen und Mächtigen aus der ganzen Provinz. Am zweiten Tage begab er sich mit Anbruch des Morgens in einem Kleide, das mit wunderbarer Kunst ganz aus Silber gewirkt war, zum Theater. Hier erschien das Silber, das von den ersten Strahlen der Sonne getroffen wurde, in wundervollem Glanze, so dass das Auge sich geblendet und erschauert zurückwenden musste. Zugleich riefen seine Schmeichler von allen Seiten ihm zu, nannten ihn Gott und sagten: >Sei uns gnädig! wenn wir auch bisher dich als Menschen geachtet haben, so wollen wir doch von nun an etwas Höheres als ein sterbliches Wesen in dir verehren. Der König machte ihnen darauf keinen Vorwurf und wies ihre gotteslästerliche Schmeichelei nicht zurück; als er aber bald nachher den Blick nach oben wandte, sah er über seinem Haupte den ihm wohlbekanntem Uhu auf einem Stricke sitzen. Er wusste, dass dieser, der ihm früher sein Glück prophezeit hat, ihm jetzt ein schlimmes Unglück anzeigte⁷, und darum empfand er bittere Reue. Nicht lange jedoch, so wurden seine Eingeweide von furchtbaren Schmerzen zerrissen, die gleich mit unerhörter Heftigkeit begannen. . . Er ließ sich daher schnell in seine Wohnung bringen, und bald war allenthalben bekannt, dass er in den letzten Zügen liege. . . Nachdem er noch fünf Tage die Qual in seinen Eingeweiden ertragen, verschied er endlich im 54. Jahre seines Lebens und im siebten seiner Regierung." (Josephus, Jüdische Altertümer, XIX.8.2)

Apg 14,6 Sie flohen sie **in die Städte von Lykaonien, Lystra und Derbe**, und in deren Umgebung.

Archäologen vertraten die Auffassung, Lukas liege verkehrt mit seiner Aussage, dass Lystra und Derbe zu Lykaonien gehörten, Ikonium aber nicht. Sie gründeten ihre Annahme auf Schriften der Römer, wie z. B. Cicero, nach dessen Beschreibung Ikonium in Lykaonien lag. So sagten die Archäologen, die Apostelgeschichte sei unzuverlässig. Im Jahre 1910 fand jedoch Sir William Ramsay ein Monument, welches bewies, dass Ikonium eine phrygische Stadt war. Spätere Entdeckungen bestätigten dieses. (J.P.Free, Archaeology and Bible History, Wheaton, Scripture Press, 1950, S.317)

Apg 17,6 Als sie sie aber nicht fanden, schleppten sie Jason und einige Brüder **vor die Obersten [griech. Politarchen]** der Stadt....

Da man in der klassischen Literatur den Begriff *Politarch* nicht finden konnte, meinte man wieder, Lukas habe einen Fehler gemacht. Doch dann fand man ca. 19 Inschriften, auf denen dieser Titel steht. Interessanterweise beziehen sich fünf davon auf Thessalonich. (F.F.Bruce, Archaeological Confirmation of the New Testament, in: Carl F.H.Henry(Hg), Revelation and the Bible, Grand Rapids, Baker Book House, S.325)

Apg 18,12 Als aber **Gallio Prokonsul von Achaja** war, traten die Juden einmütig gegen Paulus auf und führten ihn vor den Richterstuhl

Von Gelehrten wurde bezweifelt, dass Gallio Prokonsul von Achaja gewesen sein soll, da zwar relativ viel über ihn bekannt war, aber Tacitus, Seneca und andere berichteten nichts über eine Amtszeit als Prokonsul in Achaia berichteten. Um 1900 wurde jedoch in Delphie in Griechenland folgende Inschrift (wiss. Bez.: SIG 2 no. 801 D) Sie besteht aus 9 Bruchstücken, wurde in Kalkstein geschrieben und befindet sich im École Francaise d'archéologie in Athen, Griechenland. Das Besondere an dieser Inschrift ist, ist, dass sie relativ genau auf das Jahr 52 n.Chr. datiert werden kann und man somit einen Fixpunkt für die Datierung von Paulus Leben erhält. Sie lautet: Lusius Junius Gallio, mein Freund, und der Prokonsul von Achaia..."

Der Professor McRay schrieb über diese Inschrift: "In Delphi, fanden Archäologen einen Stein welcher einmal wahrscheinlich an der Außenmauer des Tempels des Apollo befestigt war. Beschriftet ist sie mit einer Kopie eines Briefes von Klaudius an die Stadt Delphi, welche Gallio einen Freund von Klaudius und Prokonsul von Achaia nennt." (McRay, Archaeology & the New Testament, 1991, S. 226)

In **Apg 19,23ff** schreibt Lukas über den **Aufbruch in Ephesus** und spricht von einer Bürgerversammlung (ekklesia) in einem Theater. Sie fand tatsächlich dort statt, belegt durch eine Inschrift, die vorschreibt, dass silberne Statuen der Artemis (Luther: Diana) im »Theater während einer Vollversammlung der ekklesia« aufzustellen sind. Als das Theater ausgegraben wurde, es wurde ca. 50 n.Chr. erbaut, fand man heraus, dass es 25.000 Menschen aufnehmen konnte. (F.F.Bruce, Archaeological Confirmation of the New Testament, in: Carl F.H.Henry(Hg), Revelation and the Bible, Grand Rapids, Baker Book House, S.326)

Es hieß, Lukas habe technisch nicht recht, die **Stadtoberen von Philippi als strategois** (lat.: Prätores, deutsch: Magistrat, Stadtrichter oder Hauptmann) zu bezeichnen (**Apg 16**); stattdessen hätten zwei Duumvire die Stadt regiert. Funde zeigten jedoch, dass der Titel Praetor für den Magistrat einer römischen Kolonie (= Stadtkolonie) gebraucht wurde. (J.P.Free, Archaeology and Bible History, Wheaton, Scripture Press, 1950, S.321)

Apg 21,38 Dann bist du (Paulus) also nicht **der Ägypter, der vor einiger Zeit die viertausend Sikarier aufgewiegelt** und in die Wüste hinausgeführt hat?

Josephus berichtet über den Vorfall eines aufständischen Ägypters unter Felix: "Eine noch schlimmere Plage für die Juden war der falsche Prophet aus Ägypten. Es war nämlich ein Betrüger ins Land gekommen, der sich das Ansehen eines Propheten verschafft und gegen dreißigtausend Betrogene um sich gesammelt hatte. Mit diesen zog er aus der Wüste auf den so genannten Ölberg, von wo er mit Gewalt in Jerusalem einzudringen gedachte. Weiterhin beabsichtigte er dann die römische Besatzung zu überwältigen und sich zum Beherrscher des Volkes aufzuwerfen, wobei er die Genossen seiner Unternehmung als Leibwache gebrauchen wollte. Felix indes vereitelte den Plan, indem er dem Betrüger mit römischen Schwerebewaffneten entgegenrückte, unterstützt vom ganzen Volke, das an der Gegenwehr teilnahm." (Falvius Josephus, Der jüdische Krieg, 2.13.5 oder 2.261-263)

In **Apg 23,23-35** wird berichtet, wie Paulus von Jerusalem nach Cäsarea zu **Statthalter Felix** überführt wurde um ihn vor einem Anschlag zu schützen. Felix war mit Drusilla, einer Jüdin, verheiratet (**Apg 24,24**). Laut **Apg 24** ließ Felix Paulus anklagen und für zwei Jahre in Schutzhaft nehmen.

Marcus Antonius Felix war in den Jahren 52 bis 60 n. Chr. Prokurator von Judäa. Dies wird von Tacitus und Flavius Josephus bestätigt. Tacitus bezeichnet Antonius Felix: als römischen Rittern oder Freigelassenen. Laut Tacitus übte Antonius Felix jede Art von Tyrannei und Willkür aus, und war mit Drusilla, vermählt (Cornelius Tacitus, Historien, 5.9),

Josephus schreibt über die Ernennung des Felix zum Statthalter: "Hierauf ernannte der Cäsar [Claudius] den Bruder des Pallas, Felix, zum Landpfleger von Judäa, Galiläa, Samaria und Peraea"(Falvius Josephus, Der jüdische Krieg, 2.13.8 oder 2.247)

Lukas berichtet über die Ankunft des Festus in der Provinz Judäa in **Apg 24,27**. Als aber zwei Jahre verflossen waren, bekam Felix den **Porcius Festus** zum Nachfolger; und da Felix sich bei den Juden in Gunst setzen wollte, hinterließ er den Paulus gefangen.

Porcius Festus war ein römische Ritter, der von 60 bis 62 n. Chr. die Befehlsgewalt in Judäa innehatte und Nachfolger des Felix. Die einzige Quelle die von Porcius Festus berichtet ist Flavius Josephus. Er schreibt in seinem "Jüdischen Krieg": "Festus, der nun das Landpfleger Amt erhielt, schritt sogleich nachdrücklich gegen die allgemeine Landplage ein, indem er die meisten Räuber aufgreifen und eine beträchtliche Anzahl derselben hinrichten ließ." (Falvius Josephus, Der jüdische Krieg, 2.14.1 oder 2.271) Weiter schrieb er in seinen "Jüdischen Altertümern": Inzwischen folgte im Landpfleger Amte dem Felix der von Nero ernannte Porcius Festus. Kaum war dieser eingetroffen, als sich die Häupter der in Caesarea wohnenden Juden nach Rom begaben, um Felix anzuklagen, und es fehlte nicht viel, so hätte dieser die den Juden zugefügten Kränkungen schwer gebüßt. Doch gelang es seinem Bruder Pallas, der bei Nero damals in hohem Ansehen stand, durch inständige Bitten den Cäsar gnädig zu stimmen." (Falvius Josephus, Jüdische Altertümer, 20.8.9 oder 20.182)

Apg 28,7 In jener Gegend lagen Landgüter, die dem Publius, dem Ersten der Insel, gehörten; er nahm uns auf und bewirtete uns drei Tage lang freundlich als seine Gäste. Lukas gibt **Publius**, dem Landpfleger auf Malta, den Titel »**der Erste**« (griech. proto) der Insel. Dass dieser Titel korrekt sei, wurde bezweifelt. Man grub jedoch maltesische Inschriften aus, auf denen ihm tatsächlich dieser Titel »der Erste« zugeschrieben wird. (F.F.Bruce, Archaeological Confirmation of the New Testament, in: Carl F.H.Henry(Hg), Revelation and the Bible, Grand Rapids, Baker Book House, S.325)

Es wird deutlich, dass Lukas die geschichtlichen Daten und Personen korrekt wiedergibt. Zum Schluss möchte ich noch ausführlich auf eine Stelle eingehen, bei der sich Lukas nach Meinung der

meisten Historiker geirrt hat. Auch einige Theologen vermuten, dass sich Lukas in diesem Punkt einfach geirrt hat.

Es geht um Lk 2,1-4 In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen.² Dies geschah zum ersten Mal; damals war Quirinius Statthalter von Syrien.³ Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen.⁴ So zog auch Josef von der Stadt Nazareth in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids.

In welchem Jahr Jesus genau geboren wurde lässt sich nicht genau festlegen. Nach Lukas Kapitel 3 war Jesus im 15 Jahr der Regierung des Kaisers Tiberias (27 oder 28 n. Chr.) etwa 30 Jahre alt, was einem ungefähren Geburtsdatum von 7 v. Chr. – 1 n. entspricht. Nach Mt 2,1 wurde Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren. Da Herodes nachweislich im Jahre 4 v. Chr. gestorben ist, müsste Jesus **zwischen 7 und 4 v. Chr.** Dies harmoniert jedoch aus folgendem Grund nicht mit den Angaben in LK 2,2

Zunächst muss jedoch festgestellt werden, dass die Aussagen des Lukas über eine Volkszählung absolut richtig sind. Zwar wurde zunächst von vielen Historikern angezweifelt, dass Caesar Augustus eine Volkszählung (lat. census) durchführen ließ. Aufgrund von Papyrusfunden in Ägypten konnte jedoch festgestellt werden, dass solche Volkszählungen zurzeit Jesu absolut üblich waren und etwa alle 14 Jahre stattfanden. Es ist aufgrund eines ägyptischen Papyrus, (datiert um 104 n. Chr.) weiter bekannt, dass es gemeinhin üblich war, zum Zwecke der Volkszählung den Geburtsort aufzusuchen. Dort heißt es: »Wegen der bevorstehenden Volkszählung ist es notwendig, dass alle, die aus irgendeinem Grunde nicht in ihrer Heimat wohnen, sofort Vorbereitungen treffen, zu ihren eigenen Regierungen zurückzukehren, um die Erfassung der Familie zu vervollständigen und damit die besteuerten Länder jene behalten, die zu ihnen gehören.

Das Problem ist jedoch die Aussage, dass diese zur Zeit des Statthalter Quirinius durchgeführt wurde. Ein Publius Sulpicius Quirinius ist historisch belegt. Er lebte von 45 vor bis 21 nach Christus und war ein römischer Senator und war auch Statthalter von Syrien. (Tacitus, Annalen 3,48/ Flavius Josephus Antertümer 18-1-1) Das Problem ist jedoch, dass Quirinius **nach den historischen Quellen von 6-12 n. Chr. Statthalter war** Der Fund einer alten lateinischen Inschrift mit dem Titel Titulus Venetus hat ergeben, dass so eine Volkszählung um 6 n. Chr. in Syrien und Judäa stattgefunden hat. Diese wird auch von Flavius Josephus detailreich geschildert (Antiquitates Judaicae 18,1 ff.). **Da Jesus zwischen 7 und 4 v. Chr. Geboren wurde, passen diese Daten nicht zusammen.**

Auch viele Theologen sehen die Beschreibung der Geschehnisse nicht als historische Wirklichkeit, sondern als literarisches Ausdrucksmittel der Messianität Jesu, das erklären sollte, warum es zur Geburt Jesu in Bethlehem kam: Denn laut einer Prophezeiung im Buch Micha muss der Messias in Betlehem geboren werden Dort heißt es in Mi 5,1 Aber du, Betlehem, /so klein unter den Gauen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, /der über Israel herrschen soll. Sein Ursprung liegt in ferner Vorzeit, /in längst vergangenen Tagen. Diese Deutung galt auch noch zurzeit Jesu Geburt. So lesen wir in Mt 2,1 6 Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen. Als König Herodes das hörte, erschrecken er und mit ihm ganz Jerusalem. Er ließ alle Hohepriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Messias geboren werden sollte. Sie antworteten ihm: In Betlehem in Judäa; denn so steht es bei dem Propheten (Micha) Du, Betlehem im Gebiet von Juda, /bist keineswegs die unbedeutendste /unter den führenden Städten von Juda; /denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, /der Hirt meines Volkes Israel.

Dies wäre grundsätzlich auch nicht tragisch. **Fehler dieser Art kommen selbst bei den besten und verlässlichsten antiken Geschichtsschreibern vor. Es ist jedoch wichtig festzustellen, dass gerade Altertumswissenschaftler wie Prof. in Lily Ross Taylor (1886-1970), Prof. Dr. Horst Braunert (1922-1976), Prof. Adrian Nicolas Sherwin-White (1911-1993), Prof. Klaus Rosen (*1937) oder Dr. Henrike Maria Zilling (*1968) Lukas zugestehen, eine abgesehen von der Datierung nach Quirinius alles in allem sehr plausible Erzählung der tatsächlichen Ereignisse verfasst zu haben und seine historische Glaubwürdigkeit nicht in Frage stellen.** (Andreas Gerstaecker, Was geschah an Weihnachten, Marburg 2016)

Fragt man nun aber, wie es zu einem solchen chronologischen Versehen gekommen sein kann, so dürfte es am plausibelsten sein anzunehmen, dass Lukas dieses schon von seinen Gewährsleuten übernommen hat. Nach über einem halben zwischen Geburt Jesu und dem Niederschreiben des Evangeliums mag es geschehen sein, dass man auch in der Familie Jesu seine Geburt mit einem Zensus verband, diesen aber verwechselte.

Einige Theologen und Historiker halten die Aussagen des Lukas zu diesem Geschehen trotzdem für historisch korrekt und führen hierfür unterschiedliche Gründe an

1. Quirinius war schon einmal zurzeit Jesu Geburt in leitender Position in Judäa tätig und auch zu dieser Zeit gab es eine Volkszählung

Die Hinweise hierfür sind vorhanden können aber nach Meinung der Mehrheit der Historiker letztlich wenig überzeugen.

Es gibt zwar Hinweise auf ein Volkszählung zurzeit Jesu Geburt. Der 1555 entdeckte und in der Vorhalle des Augustus- und Romatempels in Ancyra/Ankara eingemeißelte Tatenbericht des Augustus (res gestae divi Augusti) spricht von drei Volkszählungen und datiert die zweite in das Consulatsjahr des Gaius Censorinus und des Gaius Asinius (ca. 8 v. Chr. (8 II 5-8): Der Text lautet: Dann habe ich alleine wiederum mit dem konsularischen Imperium ein Sühneopfer durchführen lassen im Consulatsjahr des Gaius Censorinus und Gaius Asinius. Bei diesem Lustrum wurden 4 233 000 römische Bürger gezählt (Quelle Uni Tübingen/Volltexte 2001/290 und Hesemann, Jesus von Nazareth S. 54).

Es gibt nach Meinung der meisten Historiker aber keinen belastbaren Beleg, dass Quirinius zur Zeit Herodes in einer leitenden Position in Judäa tätig war. Eine 1765 in Tibur (Stadt näher Rom) gefundene Inschrift ohne Namen, die sogenannte akephale tiburtinische Inschrift (ILS 918), bezeichnet einen Statthalter, der zweimal in Syrien war: "legatus pro praetore divi Augusti iterum Syriam". Leider ist der obere Teil der Inschrift mit dem Namen des Offiziers abgebrochen. **Theodor Mommsen** (1817-1903), ein deutscher Historiker und einer der bedeutendsten Altertumswissenschaftler des 19. Jahrhunderts identifizierte diesen zweimaligen Statthalter als den **Publius Sulpicius Quirinius** (Res gestae Divi Augusti 2 S. 175 f.). **Diese Auffassung wurde bis in 30' Jahre des 20. Jahrhunderts von der Mehrheit der Historiker geteilt, ist aber seither umstritten.** Doch es gibt auch in der heutigen Zeit Historiker die sich der Meinung Mommsens anschließen. So hat **Prof. Géza Alföldy** (1935 - 2011) ein Historiker mit dem Fachgebiet römische Geschichte und Professor an den Universitäten Budapest, Bonn, Bochum und Heidelberg 1997 die Ansicht Mommsens geteilt. (Hesemann, Jesus von Nazareth S. 56) Auch **Frederik Fyvie Bruce** sieht in seinem Artikel über Quirinius in *Das große Bibellexikon* auch Anhaltspunkte dafür, dass Quirinius bereits um 7 v. Chr. für Syrien zuständig gewesen sei

Hinweise, dass Quirinius in Syrien zurzeit Jesu Geburt in leitender Position tätig war, sehen einige Theologen in der historisch belegten Tatsache, dass Quirinius den Oberbefehl über die in der Provinz Syrien stationierten 3 Legionen während des Homonadenskrieges (11 - 7 v. Chr.). Da der Oberbefehlshaber der in der Provinz stationierten Legionen oft auch zugleich die statthalterlichen Befugnisse (imperium - höchste Befehlsgewalt) in der Provinz besaß (so Tiberius (16 - 15 v. Chr., 9-7 v. Chr. und 7-9 n. Chr.), Drusus (10-9 v. Chr.) und Germanicus (13-17 n. Chr.)), war für sie Publius Sulpicius Quirinius zur Zeit seines Kommandos über die 3 syrischen Legionen quasi auch Oberstatthalter der Provinz Syrien. **Diese Auffassung wurde auch von einigen Historikern geteilt. Deren bedeutendster Vertreter war Sir William Mitchell Ramsay** (1851-1939) war ein schottischer Althistoriker und. Professur für Klassische Archäologie in Oxford (s. W. Ramsay, Journ. Rom. Stud. VII, 1917, S. 299 ff., bes. S. 237 ff.) **Diese Position ist nach Auffassung der überwiegenden Zahl heutiger Historiker nicht mehr annehmbar.**

2. Einige Theologen (Theodor Zahn W. Weber, F. Spitta, W. Lodder, M. Hirschmüller, J. Rhodes), wenden ein, dass sich auch Flavius Josephus sich in seinen Angaben irren könnte. Josephus überliefert die Namen zahlreicher (nicht aller!) römischen Statthalter Syriens der fraglichen Zeit und bietet Anhaltspunkte, um ihre ungefähren Regierungsdaten zu erschließen. Eine gängige Anordnung, wie sie sich unter Einschluss weiterer Quellen, soweit vorhanden, in dem Standardwerk von E DĄBROWA findet¹⁴, ist: M. Titius (ca. 13 - ca. 10 v. Chr.), C. Sentius Saturninus (ca. 10 - ca. 8/7 v. Chr.), P. Quinctilius Varus (7 - ca. 4 v. Chr.), L. Calpurnius Piso Pontifex (ca. 4 - 1 v. Chr.), C. Caesar (1 v. Chr. - 4 n. Chr.), L. Volturnius Saturninus (4 - 6 n. Chr.) und P. Sulpicius Quirinius (6 - 7 n. Chr.). In seinem Buch „Was geschah an Weihnachten“ meint der **Historiker Dr. Andreas Gerstaecker** hierzu: Josephus Darstellung der Ereignisse rund um den Tod des Herodes des Großen 4 v. Chr. einerseits und der Absetzung seines Sohnes, des Herodes Archelaos, 6 n. Chr. andererseits, wirft an bestimmten Punkten erhebliche Fragen auf. Die Informationen des Josephus über das Auftreten des Quirinius, sein Zusammenwirken mit Coponius, dem ersten Statthalter Judäas, die fiskalischen Maßnahmen in der neuen Provinz und den damit verbundenen Aufruhr unter einem gewissen Judas unterscheiden sich im Jüdischen Krieg einerseits und in den Jüdischen Altertümern andererseits z. T. erheblich. So wird z. B. überhaupt nicht richtig klar, welche Rolle bzw. welches Amt Quirinius innehat und wie sich seine Rolle zu der des Coponius verhält. Beide werden nie zusammen genannt. In bell. 7, 8,1/253 wird er als Steuerschätzer bzw. censor beschrieben, der nach Judäa gesandt worden war. In ant. 17, 13,5/355 wird er als nach Syrien gesandt beschrieben, um dort einen Zensus durchzuführen und die Güter des Archelaos zu verkaufen. In ant. 18, 1,1/1-4 wird er als Rechtsverwalter des Volkes, und als Vermögensschätzer, als censor. Nirgends verwendet Josephus die gängigen Bezeichnungen für einen kaiserlichen Statthalter.

Der Hohepriester Joazar wird von Archelaos unter Umständen abgesetzt, die im Bericht des Josephus sehr unklar bleiben. Unter Quirinius ist Joazar plötzlich wieder Hohepriester, ohne dass eine Wiedereinsetzung zuvor berichtet worden wäre, und wird dann erneut unter unklaren Umständen abgesetzt, dieses Mal von Quirinius, und das obwohl er letzteren bei seinem Zensus unterstützt und einen möglichen jüdischen Aufruhr entschärft. Ein gewisser Judas beginnt (nicht als einziger, es gab mehrere Aufständische) nach dem Tod des Herodes in Galiläa eine Erhebung. Diese Aufstände wurden von den Römern niedergeschlagen, über das weitere Schicksal dieses Judas ist nichts bekannt. Als Quirinius zu seiner Steuerschätzung 6 n. Chr. nach Judäa kommt, beginnen erneut Aufstände und wieder ist ein gewisser Judas einer der Anführer. Letzteren Judas nennt Josephus in bell. 2, 8,1/117-118 „den Galiläer“, obwohl er aus Gamalah stammte, und lässt ihn im Zusammenhang mit der Absetzung des Archelaos seine Landsleute in Judäa aufhetzen. Wegen seiner Herkunft ist anzunehmen, dass sich der Beiname auf seine Wirksamkeit als Revolutionär bezieht. Diese wird allerdings nur für den Judas des Jahres 4 v. Chr. nach Galiläa verlegt. Die Unruhen des Jahres 6 n. Chr. haben sich in Judäa, das ja anders als Galiläa römische Provinz wurde, abgespielt.

Und auch die Berichte des Josephus über das Schicksal der wichtigen Stadt Sepphoris, die von den Römern 4 v. Chr. niedergebrannt worden war, enthalten für diesen Zeitraum manche Unklarheiten. In diesem Zusammenhang verbindet er den Zensus des Quirinius, den er 6 n. Chr. ansetzt, mit Ereignissen des Jahres 4 v. Chr. als Herodes Antipas und Philippus, Söhne des Herodes des Großen, ihre Fürstentümer übernahmen. **All das lässt zumindest fragen, ob Josephus nicht gerade für diese entscheidenden Jahre in seinem Bericht einiges in Unordnung gebracht hat.**

Aber auch wenn die angeführten Punkte einiges Gewicht aufweisen, würde ich an dieser Stelle zunächst einmal nicht weitergehen. **Denn auch dem Josephus steht als Historiker zu, was wir auch dem Lukas zugestanden haben, ein gewisses Grundvertrauen und ein Versuch, seine Erzählung so wie sie steht so weit wie möglich verständlich zu machen. Zugleich bleibt festzuhalten, dass die Josephusforschung diesen Stimmen in der Mehrheit nicht gefolgt ist.** Will man der gelegten Spur folgen, wird man noch einmal sehr tief in besagte Josephusforschung einsteigen müssen. **Selbst wenn ich allerdings letztlich nicht bereit bin, der genannten Spur zu folgen; die angedeuteten Probleme in der Darstellung des Josephus zeigen m. E. zumindest, dass dieser keinesfalls den festen, soliden Grund bietet, von dem aus sich das Zeugnis des Lukas allzu und sicher leicht kritisieren lässt.**

3. Theo Mayer-Maly (1931-2000), Jurist, Rechtshistoriker und Experte für römisches Recht hat einen völlig anderen Ansatz. Er betrachtet diesen Zensus vom römischen Recht her. **Er vermutet einen Provinzialzensus;** da es unter Augustus viele solcher Zensus gab, habe Lukas von einer Einschreibung der ganzen bewohnten Erde gesprochen. Im Rahmen einer Volkszählung wurden von den *peregrini* Kopfsteuern erhoben. **Dieser erste von Quirinius in Syrien durchgeführte Zensus könnte sich über mehrere Jahre hingezogen haben, vielleicht von 7 v. Chr. bis 7 n. Chr.**

4. Plausibler erscheint der Einwand einiger Theologen, der Text in Lukas zwei sei falsch übersetzt.

Der Historiker Dr. Andreas Gerstacker meint hierzu in seinem bereits zitierten Buch (Seite 62ff): Grundlage einer Neuübersetzung bildet die Einsicht, dass die Grammatik von Lk 2 schon in der Antike als schwierig empfunden wurde und einen problematischen Satzaufbau aufweist Die größte grammatikalische Schwierigkeit ist der Gebrauch des Wortes protos (πρώτη). Dies wird in fast allen Übersetzungen mit „die erste“ übersetzt. Das Wort protos ist eine Superlativform und wird im klassischen Griechisch des 4/5 Jahrhunderts als „der erste“ (von mindestens dreien) übersetzt. Nun ist bekannt, dass der Superlativ in der Koine, der Form des Altgriechischen, das in der Römerzeit gesprochen wurde, durchaus die Bedeutung eines Komparativs, eines Vergleichs (erster von zweien, der frühere) annehmen kann. Liest man Lk 2 so, dann würde es sich um einen früheren Zensus handeln. Es wäre denkbar, dass im Prozess des fortlaufenden Abschreibens des Textes, versucht wurde, die Grammatik zu verbessern und einen besser verständlichen Wortlaut herzustellen. Fassungen des Textes entstanden sein. Dadurch könnten im Detail unterschiedliche Fassungen des Textes entstanden sein.

Mögliche Übersetzungen des Textes wären demnach:

Dies ereignete sich, ehe Quirinius Statthalter in Syrien war.

Dieser Zensus ereignet sich früher (als derjenige Zensus), als Quirinius Statthalter von Syrien war

So übersetzen z.B. Frederik Fyvie Bruce (1910-1990, ein schottischer Theologe und Professor für biblische Geschichte an der Universität Sheffield, der von einigen Autoren als einer der einflussreichsten Neutestamentler in der britischen Theologie des 20. Jahrhunderts bezeichnet wird, und der amerikanische Theologe Dr. Norman L. Geisler (1932 – 2019)

Es ist daher nicht verwunderlich, dass namenhafte Theologen, aber auch Historiker die in NT beschriebenen Geschehnisse für authentisch und glaubwürdig halten.

Einige Beispiele

Der **Historiker Will Durant** besaß große Erfahrung im Umgang mit der Überprüfung historischer Ereignisse und analysierte sein Leben lang antike Aufzeichnungen. Er schrieb über die Meinung einiger, die Evangelien seien erfunden worden: "Obwohl die Schreiber der Evangelien sich ganz klar zu Jesus bekennen, berichten sie doch von vielen Begebenheiten, die verschwiegen worden wären, wenn es sich bei den Evangelien um reine Dichtung handeln würde, zum Beispiel das Buhlen der Apostel um die höchsten Plätze im Himmelreich [Mt 20,20–28; Mk 10,35–45], ihre Flucht nach Jesu Festnahme [Mt 26,47–56; Mk 14,43–50], die Verleugnung des Petrus [Mt 26,69–75; Mk 14,66–72; Lk 22,56–62; Joh 18,15–18.25–27], die Bemerkungen einiger Zuhörer Jesu gegenüber bezüglich seines möglichen Wahnsinns [Mk 3,21; Joh 10,20], sein verzweifelter Schrei am Kreuz [Mt 27,46; Mk 15,34]. Beim Lesen spürt man, wie real die Szenen und Handelnden beschrieben werden. Sollte eine Handvoll einfacher Männer tatsächlich eine solch gewaltige Persönlichkeit wie Jesus, eine solch erhabene Ethik und eine solch beeindruckende Idee von Brüderschaft unter den Menschen aus dem Nichts erfunden haben, grenzte dies an ein weit unglaublicheres Wunder als irgendein in den Evangelien beschriebenes Wunder. Auch nach zwei Jahrhunderten historischer Bibelkritik ist das Leben, Reden und Wesen Christi unbeschadet geblieben. Er ist die faszinierendste Person in der Geschichte der westlichen Welt." (Will Durant, *Caesar and Christ, the Story of Civilisation*, New York, 1944, S.557)

Prof. Clark H. Pinnock "Es gibt kein anderes Dokument in der Antike, das literarisch so gut bezeugt und durch so viele historische Daten abgesichert ist, anhand derer eine vernünftige Entscheidung getroffen werden kann. Wer ehrlich ist, kann eine solche Quelle nicht einfach abtun. Jegliche Skepsis hinsichtlich der historischen Gewährsleute des Christentums basiert auf irrationalen [d.h. in diesem Fall alles Übernatürliche von vornherein ablehnenden] Vorurteilen." (Dr. Clark Pinnock, *Set Forth Your Case*, 1968, S.58) Prof. Clark H. Pinnock (1937 - 2010) war Professor für Systematische Theologie am Mc Master Divinity College. .

John Warwick Montgomery, Professor für Rechts- und Geisteswissenschaften, Geschichte, Kirchengeschichte und Christliche Philosophie: "...dem so entstandenen Text des Neuen Testaments skeptisch gegenüberzustehen hieße, die gesamte klassische Antike in dunkle Vergessenheit geraten zu lassen; denn kein Dokument des Altertums ist bibliographisch so gut belegt wie das Neue Testament." (History and Christianity (1971), S. 29).

Fenton John Anthony Hort, einer der bedeutendsten Textkritiker aller Zeiten, er verbrachte 28 Jahre seines Lebens mit der Erforschung des neutestamentlichen Textes, schrieb: "In der Vielfalt und Fülle der Belege, auf die er sich stützt, ist der Text des Neuen Testaments absolut unantastbar und damit einzigartig unter den Prosaschriften des Altertums." (Way, *Truth and the Life*, 1894, S.561)

Sir Frederic G. Kenyon, ehemaliger Direktor und Bibliotheksleiter des Britischen Museums und unbestrittene Autorität auf dem Gebiet der biblischen Handschriften, erklärt: "Es kann nicht stark genug betont werden, dass der Text der Bibel seiner Substanz nach gesichert ist, dies gilt besonders fürs Neue Testament. Die Zahl der Manuskripte des Neuen Testaments, seiner ersten Übersetzungen und seiner Zitate seitens der ältesten kirchlichen Verfasser ist so groß, dass es praktisch feststeht, dass die echte Lesart jeder strittigen Stelle in dem einen oder anderen dieser alten Manuskripte erhalten geblieben ist. Das kann man von keinem anderen Buch der Welt sagen." (F.G. Kenyon, *Our Bible and The Ancient Manuscripts*, New York, 1941, S.23)

Howard F. Vos, Professor für Geschichte und Archäologie: "Vom Standpunkt der literarischen Fakten aus ergibt sich als einzig logische Schlussfolgerung, dass die Zuverlässigkeit des Neuen Testaments wesentlich sicherer ist als bei jedem anderen Schriftstück der Antike." (Howard Vos, *Can I Trust My Bible*, Chicago, 1963, S.176).

Nach 40jähriger Forschungsarbeit stellte **Prof. Kurt Aland** vom Institut für neutestamentliche Textforschung an der Universität Münster zur Überlieferung des Neuen Testaments fest: "Der Text des Neuen Testaments ist hervorragend überliefert, besser als der jeder anderen Schrift der Antike; die Aussicht, dass sich Handschriften finden, die seinen Text grundlegend verändern, ist gleich Null." Kurt Aland, *Das Neue Testament zuverlässig überliefert. Die Geschichte des neutestamentlichen Textes und die Ergebnisse der modernen Textforschung*, Reihe: (Wissenswertes zur Bibel, Teil 4, Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart, 1986, S.28)

Sir William Mitchell Ramsay (1851-1939), ein schottischer Althistoriker und Archäologe war Ehrendoktor von neun Universitäten war einer der bedeutendsten Kenner der Antike, war fest davon überzeugt, dass die Bibel, vor allem die Apostelgeschichte des Lukas völlig unglaubwürdig seien. Um seine Thesen zu untermauern machte er eine Studienreise nach Palästina. Sein Ziel war es noch mehr Widersprüche zwischen biblischen Berichten und außerbiblischen archäologischen Funden aufspüren zu können. Aber nach Jahren des Forschens änderte er seine Meinung. Seine aufsehenerregenden Funde bestätigten immer wieder die biblischen Berichte. Er glaubte schließlich, dass die Bibel

Gottes Wort ist und äußerte sich wie folgt: "Lukas ist ein Historiker ersten Ranges; nicht nur seine faktischen Aussagen sind verbürgt, er besitzt eine echte historische Gesinnung; er richtet seine Gedanken fest auf die Idee und den Plan die in der geschichtlichen Entwicklung regieren, und passt das Ausmaß seiner Abhandlung der Bedeutung jeder Begebenheit an. Er ergreift die wichtigsten und bedeutendsten Geschehnisse und zeigt ausführlich ihr wahres Wesen auf, während er vieles, was für seine Zwecke wertlos war, nur leicht berührte oder ganz ausließ. Kurz gesagt, dieser Autor sollte zu den allergrößten Historikern gerechnet werden." (Sir William Ramsay, *The Bearing of the Recent Discovery on the Trustworthiness of the New Testament*, London, 1915, S.222)

Frederick Fyvie Bruce (1910-1990) ein schottischer Theologe und Professor für biblische Geschichte an der Universität Sheffield, der von einigen Autoren als einer der einflussreichsten Neutestamentler in der britischen Theologie des 20. Jahrhunderts bezeichnet wird sagte zur historisch exakten Arbeitsweise von Lukas, die sich durch alle seine Schriften zieht: "Es ist anzunehmen, dass ein Mann, dessen Exaktheit in Angelegenheiten, die uns zur Prüfung offenliegen, erwiesen ist, auch da mit aller Sorgfalt vorgegangen ist, wo wir nicht mehr die Möglichkeit haben, seine Angaben zu überprüfen ... Der Bericht des Lukas erlaubt es uns, ihn als Schriftsteller von gewohnheitsmäßiger Genauigkeit zu bezeichnen." (F.F.Bruce, *Die Glaubwürdigkeit der Schriften des Neuen Testaments*, S.97)

Ich möchte noch auf eine Aussage im Matthäusevangelium eingehen, da sie immer wieder hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit diskutiert wird.

Mt 2,13-18 Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten. Da stand Josef in der Nacht auf und floh mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten. Dort blieb er bis zum Tod des Herodes. Denn es sollte sich erfüllen, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen (**s. Hos 11,1**). Als Herodes merkte, dass ihn die Sterndeuter getäuscht hatten, wurde er sehr zornig und er ließ in Betlehem und der ganzen Umgebung alle Knaben bis zum Alter von zwei Jahren töten, genau der Zeit entsprechend, die er von den Sterndeutern erfahren hatte. Damals erfüllte sich, was durch den Propheten Jeremia gesagt worden ist (**Jer. 31,15**): Ein Geschrei war in Rama zu hören, /lautes Weinen und Klagen: /Rahel weinte um ihre Kinder /und wollte sich nicht trösten lassen, /denn sie waren dahin.

Die Gewalttat ist Herodes durchaus zuzutrauen. Herodes war für seine Grausamkeit bekannt, die auch von jüdischer Geschichtsschreibung überliefert ist. Eine Mehrheit der Herodes-Biographen hält das Ereignis dennoch für fiktiv. **Ein Hauptgrund liegt darin, dass Flavius Josephus vor allem in seiner Schrift ‚Jüdische Altertümer‘ sehr bemüht ist, sämtliche Schandtaten des Herodes zu überliefern. Und ausgerechnet vom Kindermord berichtet er nichts.** Andererseits sollte man die Dimension des Ereignisses nicht überschätzen. Laut historische Quellen war Betlehem zurzeit Jesu ein kleines Dorf mit nicht mehr als 1000 Einwohnern war **Demnach dürften der Mordaktion dort etwa dreißig bis vierzig Kinder zum Opfer gefallen. Vielleicht zu unbedeutend für Josephus, um darüber zu berichten.** Neben dem Bericht des Matthäus gibt es zudem eine wohl unabhängige Überlieferung, die immerhin einen Hinweis auf diesen Kindermord geben könnte. **Um 400 n.Chr. zählt nämlich der römische Philosoph Ambrosius Theodisus Mactobius in seiner Schrift Saturnalia, dass ihm berichtet worden war, Herodes, der König der Juden, habe alle Knaben in Syrien unter dem Alter von zwei Jahren töten lassen.** Da Macrobius kein Christ, sondern neuplatonische Heide war, kann sich sein Bericht über die Äußerung des Augustus kaum auf Matthäus stützen, darf also als eigenständiger Beleg gelten

Trotzdem hält die Mehrheit der Theologen die Ausführungen des Matthäus für eine Fiktion. Für sie ist es ein Stilmittel um die o.a. alttestamentlichen Prophezeiungen **Hos 11,1 und Jer. 31,15** zu erfüllen. Diese Auslegung der Verse ist jedoch auch nicht unproblematisch, denn mit seiner Deutung dieses Verses auf Jesus, den Messias, steht Matthäus innerhalb des Judentums ziemlich alleine da. Die Stelle in Hosea wurde im Judentum als Reflexion eines zentralen Ereignisses der Geschichte Israels, nämlich den Exodus, die Stelle in Jeremia steht für die Auseinandersetzung mit Babel.

Auswirkungen der historisch Kritischen Methode

In Mt 7,15-20 sagt Jesus: Hütet euch vor den falschen Propheten; sie kommen zu euch wie (harmlose) Schafe, in Wirklichkeit aber sind sie reißende Wölfe. **An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.** ...Jeder gute Baum bringt gute Früchte hervor, ein schlechter Baum aber schlechte. ...Jeder Baum, der keine guten Früchte hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen. **An ihren Früchten also werdet ihr sie erkennen.** Und in **Mt 12,33** Entweder: der

Baum ist gut - dann sind auch seine Früchte gut. Oder: der Baum ist schlecht - dann sind auch seine Früchte schlecht. An den Früchten also erkennt man den Baum.

Man sollte daher die Früchte begutachten, die die historisch kritische Methode hervorgebracht hat. Ich glaube, dass die historische kritische Exegese vielfach zu einem Glaubensverlust der Theologiestudenten aber auch bei der Bevölkerung geführt hat.

Ich möchte meine Vermutung durch einige Aussagen untermauern:

Anita Kupfermann eine ehemalige Studentin am Theologischen Seminar Elstal (FH) des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten) beschreibt in ihrem Bericht "Meine Lebenswende, wie Gott mir Glauben schenkte", was die Historisch kritische Methode in ihr bewirkt hat.

"... Warnend möchte ich davon erzählen, wie die sogenannte „historisch-kritische Bibelwissenschaft“ meine Glaubensbeziehung zu Gott und damit auch mein ganzes Leben negativ beeinflusst hat. ... Schon gleich zu Beginn meiner Bibelschulzeit wurde ich mit der Bibelkritik in Form der „historisch- kritischen-Methode(n)“ (HKM) konfrontiert. Die HKM ist die gängige Arbeitsweise an deutschen Universitäten, um biblische Texte auszulegen. Die Bibel wird dabei nicht mehr als die von Gott inspirierte Heilige Schrift, sondern als ein sich widersprechendes und fehlerhaftes menschliches Werk verstanden. Diese Herangehensweise an den Text der Bibel führt zumeist dazu, dass die geschichtliche Zuverlässigkeit der biblischen Berichte in Frage gestellt wird. Kurzum, die meisten Dinge, die die Bibel berichtet, seien in Wirklichkeit nie so passiert.

Unter dem Einfluss dieser Lehre wurde für mich die Glaubwürdigkeit der Bibel immer mehr in Frage gestellt. Immer schlüssiger erschien mir der Gedanke, dass die Bibel nicht Gottes unfehlbare Worte wiedergibt. **Wenn das alles so nicht stimmt, wie es geschrieben steht, was kann ich dann noch glauben? Ich stürzte in eine tiefe und anhaltende Glaubenskrise und überlegte ernstlich, mein Christsein aufzugeben. Ich legte die Bibel als völlig ungläubwürdiges Dokument beiseite und sortierte sie in das unterste Fach meines Regals ein, um sie aus meinem Sichtfeld zu verbannen. Ich hatte keinerlei Bedürfnis mehr, darin zu lesen, geschweige denn gemäß ihren Aussagen zu leben.** (Quelle www.bibelbund.de)

Ein weiteres Beispiel ist die **evangelische Theologin Eta Linnemann (1926-2009) eine Schülerin Rudolf Bultmanns und Professorin an der Universität Marburg. .**

Aufsehen erregte Linnemann 1978, als sie sich, nach eigenen Angaben infolge eines Bekehrungserlebnisses im November 1977, von der historisch kritischen Methode lossagte und darum bat, ihre bisherigen Veröffentlichungen zu vernichten.

Hier Auszüge aus ihrem Buch „Historisch kritische Methode im Licht der Bibel

Geistig beheimatet in der historisch-kritischen Theologie, war ich fest davon überzeugt, mit meiner theologischen Arbeit Gott einen Dienst zu tun und einen Beitrag zu leisten zur Verkündigung des Evangeliums. Dann aber musste ich, aufgrund von Einzelbeobachtungen und -informationen ebenso wie aus Selbsterkenntnis, einsehen, dass bei dieser »wissenschaftlichen Arbeit am Bibeltext« unter dem Strich keine Wahrheit herauskommen kann und dass diese Arbeit der Verkündigung des Evangeliums nicht dient.

Anstatt im Worte Gottes gegründet zu sein, hat sie Philosophien zu ihrem Fundament gemacht, welche sich entschieden haben, Wahrheit so zu definieren, dass Gottes Wort als Quelle der Wahrheit ausgeschlossen. **Heute darf ich erkennen, dass sich in dem Monopolcharakter und der weltweiten Verbreitung der historisch-kritischen Theologie Gottes Gericht vollzieht (Röm 1,18ff.).** Gott hat es in Seinem Wort vorhergesagt: »...es wird eine Zeit sein, da sie gesunde Lehre nicht ertragen können, sondern nach ihren eigenen Lüsten selbst Lehrer aufhäufen, weil es ihnen in den Ohren kitzelt« (2Tim 4.3). Er hat auch verheißen, dass er »eine wirksame Kraft des Irrwahns« sendet, »dass sie der Lüge glauben« (2Thes2, 11).

... Nach wie vor erachte ich alles, was ich gelehrt und geschrieben habe, bevor ich Jesus mein Leben übergab, für einen Dreck. Ich möchte die Gelegenheit benutzen, um darauf hinzuweisen, dass ich meine beiden Bücher »Gleichnisse Jesu ... « und »Studien zur Passionsgeschichte« samt meinen Beiträgen in Zeitschriften, Sammelbänden und Festschriften verworfen habe. Was sich davon in meiner Wohnung befand, habe ich 1978 eigenhändig in den Müll getan und bitte Sie herzlich, mit dem, was sich davon etwa noch auf Ihrem Bücherbord findet, das Gleiche zu tun.

... Der nicht erklärte, aber praktizierte Grundsatz alttestamentlicher und neutestamentlicher Wissenschaft ist: So, wie es dasteht, kann es auf keinen Fall gewesen sein. .

Ein Theologiestudent, der dem Bedürfnis nach Anerkennung durch Menschen nach nicht gestorben ist, steht unter dem gleichen Druck. **Kein Wunder, dass viele gläubige Theologiestudenten bald ernsthafte Glaubenschwierigkeiten haben. Oft ist es auch so, dass sie vom Glauben abdriften, ohne es selber wahrzunehmen.**

Der kritische Verstand entscheidet in der historisch-kritischen Theologie darüber, was in der Bibel Realität ist und was es nicht sein kann und zwar aufgrund der alltäglichen, jedermann zugänglichen Erfahrung. Nur das wird als Tatsache

genommen, was allgemein für möglich gehalten wird. Geistliches wird fleischlich beurteilt. Erfahrungen von Gotteskindern werden völlig ignoriert.

Klaus Berger (*1940) ist emeritierter Professor für Neutestamentliche Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg. Als einer der führenden Neutestamentler Deutschlands veröffentlichten mehr als 40 Sachbücher, in denen er sich für ein stärkeres Vertrauen zur Bibel einsetzt. **Berger wendet sich gegen das Programm einer Entmythologisierung der biblischen Überlieferung und fordert ein stärkeres Vertrauen gegenüber dem Text der Bibel.** Über dieses Thema hat er das Buch „Die Bibelfälscher – Wie wir um die Wahrheit betrogen werden. In einem Interview mit der Zeitschrift *idea* äußert er sich wie folgt:

Viele Theologiestudenten brechen ihr Studium ab, weil sie während des Studiums ihren Glauben verlieren. Das hat vor allem mit der an den Universitäten betriebenen Bibelauslegung zu tun. Die Bibel wird auseinandergenommen und demoliert, so dass von ihr fast nichts mehr übrig bleibt. Um das auszuhalten, muss man schon einen außerordentlich gefestigten Glauben haben. Bei vielen Ereignissen, von denen die Bibel berichtet, behaupten die Theologieprofessoren, diese hätten nicht stattgefunden. Die Begründung: Außerhalb der Bibel werde davon nicht berichtet. Im Neuen Testament selbst gibt es genügend Zeugen – und zwar Menschen, die für ihre Überzeugungen mit ihrem Leben eingestanden sind. Kein Mensch würde aber für eine erfundene Geschichte sterben! Im Weltbild des 19. Jahrhunderts existiert nur das, was man physikalisch nachweisen kann und mit den Naturgesetzen übereinstimmt. Von den Wundern, die Jesus tat, kann es nur solche gegeben haben, die heute auch bei Heilpraktikern vorkommen. Dagegen fallen anspruchsvollere Wunder aus, etwa die Totenerweckung des Lazarus, der Gang über das Meer oder die Speisung der 5.000. Auch die Dämonenaustreibungen gelten heute als peinlich.

Eine typische Aussage historisch-kritischer Ausleger lautet: Von Jesus wissen wir mit Sicherheit eigentlich nur, dass er gelebt hat. Selbst ein theologisch nicht besonders interessierter Althistoriker würde dazu antworten: Über keine andere Persönlichkeit der Antike sind nach ihrem Tod so schnell und so zahlreiche Biografien entstanden wie über Jesus.

Das Ausscheiden vermeintlich unechter Jesus-Worte hat das Neue Testament zerklüftet. Die Entscheidung, was nun echt ist und was nicht, ist abhängig von Mode, Geschmack, Konfession und Zeitgeist.

Die meisten Professoren leben ohne jeden Bezug zur Gemeinde und nur die wenigsten sind zuvor selbst Pfarrer gewesen. Ich kenne viele Theologen, die aus Angst vor dem Pfarrerberuf Professor geworden sind. Als Pfarrer erfährt man die Korrektur der Gemeinde, als Professor genießt man weitgehend Narrenfreiheit.

Die heutige Theologie ein lebloses Gedankengerippe ist, das mit Frömmigkeit und Kirche kaum noch etwas zu tun hat. **Die liberale Theologie gleicht heute einem riesigen Kaufhaus, das fast leer steht und nur noch drei Artikel verkauft.** In meinem Theologiestudium habe ich gelernt, dass eigentlich nur das Markus-Evangelium und der Galater-Brief die Echtheitskriterien erfüllen können – eine wahnsinnige Position, die zu einer ungeheuren intellektuellen wie emotionalen Verarmung führt. Das kann man in Predigten heute immer wieder erleben

Dr. Rolf Hille, 1996–2008 Vorsitzender der Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz und bis 2009 Rektor des Albrecht-Bengel-Hauses in Tübingen erklärte in einem Interview mit *idea* am 11.5.2022: Es gibt unter Christen eine große Verunsicherung, was eigentlich Glauben ausmacht. **Die Historisch kritische Methode war der Anfang einer tiefgreifenden Krise.** So wie die historisch-kritische Forschung betrieben worden ist, hat sie einen ideologischen Hintergrund. Sie geht von 3 Annahmen aus: 1. Kritik: Alle historischen Aussagen sind nur Wahrscheinlichkeitsaussagen, die dem Maßstab der menschlichen Vernunft unterworfen werden müssen. 2. Analogie: Vergangenes, gegenwärtiges und zukünftiges Geschehen sind prinzipiell gleichartig. Das, was schon immer so war, wird auch immer so sein. 3. Korrelation: Die Welt ist ein geschlossenes System von Ursache und Wirkung und lässt keine Ausnahmen zu.

Es handelt es sich hier um eine atheistische Methode, weil sie das Eingreifen Gottes, etwa beim Auszug Israels aus Ägypten oder bei Jesu Auferstehung, von vornherein ausschließt! Ich stimme dem ehemaligen EKD-Ratsvorsitzenden Wolfgang Huber zu, der von der „Selbstsäkularisierung“ der evangelischen Kirchen sprach. Dazu hat leider auch die historisch-kritische Theologie beigetragen. **Der (pietistische) württembergische Altbischof Gerhard Maier hat bereits 1974 in einem Buch „Das Ende der historisch-kritischen Methode“ ausgerufen. Es ist anders gekommen:** Sie dominiert bis heute das Theologiestudium. Die historisch-kritische Forschung gleicht einem Hai, der seinen Fang restlos abnagt, von der Bibel bleibt nur ein Skelett übrig, für das sich kaum noch jemand interessiert. **Die historisch-kritische Theologie hat weder die Intellektuellen noch das Volk erreicht, sondern nur eine tiefe Verunsicherung bewirkt. Nun fragen sich die Menschen: Wozu soll ich denn noch Christ sein?**

Nach Aussage von **Pfarrer Ulrich Parzany (*1941), von 1967 -1984 Leiter des Weigle-Hauses in Essen und von 1984 - 2005 Generalsekretär des CVJM, zerstört die historisch-kritische Methode der Bibelauslegung die Grundlagen des christlichen Glaubens.** Parzany betonte laut "*idea*" bei einem Vortrag in Düsseldorf, dass es das

größte Problem der Kirche sei, dass zentrale Glaubensaussagen an vielen Stellen bestritten würden. Dadurch werde die Autorität der Bibel als Wort Gottes oft nicht anerkannt. Laut Parzany seien außerdem viele Kirchenvertreter nicht mehr der Ansicht, dass Jesus Christus der einzige Weg zum Heil sei. Sie stellten auch infrage, dass Gott die Welt durch den Kreuzestod und die Auferstehung Jesu mit sich versöhnt habe. Die historisch-kritische Bibelauslegung habe dieser Entwicklung den Boden bereitet, so Parzany. **Nach dieser Methode werde etwa Gottes Reden und Handeln nicht als historische Tatsache angesehen. Das Gleiche gelte für zentrale Aussagen über das Leben und die Lehre Jesu.** So würden die Berichte über die Jungfrauengeburt, die Wunderheilungen und die Auferstehung als Legenden abgetan. Parzany forderte die Kirchen auf, die Gebote der Bibel wieder als gültigen Maßstab für Glauben und Leben aller Christen anzuerkennen.

Auch innerhalb der katholischen Amtskirche gibt es kritische Stimmen

So erklärte die Päpstliche Bibelkommission 1993: „Zum gleichen Zeitpunkt, wo die am weitesten verbreitete wissenschaftliche Methode, die „historisch-kritische“ in der Exegese, also auch in der katholischen Exegese, allgemein angewendet wird, **wird diese Methode in Frage gestellt:** einerseits durch das Aufkommen anderer Methoden und Zugänge in der wissenschaftlichen Welt selbst und andererseits **durch die Kritik vieler Christen, die diese Methode vom Standpunkt des Glaubens aus als mangelhaft erachten. Sie betonen, die wissenschaftliche Exegese schaffe Verwirrung und löse Zweifel in Dingen aus, die vorher mühelos angenommen wurden; sie dränge gewisse Exegeten zu Positionen, die dem Glauben der Kirche in so wichtigen Fragen widersprechen, wie der jungfräulichen Empfängnis Jesu, seinen Wundern, ja sogar seiner Auferstehung und seiner Gottheit.**

Mahnende Worte kamen auch von Papst Benedikt XVI, vor allem in seinem 2007 erschienenen Buch Jesus von Nazareth

Zweifelloos hat die kritisch-historische Exegese während der vergangenen hundert Jahre zu unerhörten Fortschritten in unserer Bibelerkenntnis beigetragen. **Gleichwohl hat es zu keiner anderen Epoche eine derartige Krise der Glaubensrelativierung gegeben** wie in der heutigen der modernen Forschungsergebnisse. Dieses Problem macht sich ganz besonders in Zusammenhang mit der Person Jesu Christi selbst bemerkbar. Viele Gelehrte haben den „historischen Jesus“ vom „Christus des Glaubens“ abgespalten und damit Theologie und Doktrin von Vernunft und Realität abgetrennt. **Die potentiellen Konsequenzen einer solchen Entwicklung sind besorgniserregend. „Die innere Freundschaft mit Jesus, auf die doch alles ankommt, droht ins Leere zu greifen“.** (S. 11). ... „schöpft sie (die historisch kritische Methode) den Auftrag der Auslegung für den nicht aus, der in den biblischen Schriften die eine Heilige Schrift sieht und sie als von Gott inspiriert glaubt.“ (S. 15). **Er fordert uns auf, über die bloße historische Kritik hinauszugehen und zu einer tiefergehenden theologischen Lektüre der Schrift zu gelangen** (S. 22).

Bereits 2002 schrieb Joseph Ratzinger in seinem Vorwort zum Dokument der Päpstlichen Bibelkommission Das jüdische Volk und seine heilige Schrift in der christlichen Bibel: **„Insofern schien mit dem Sieg der historisch-kritischen Exegese die vom Neuen Testament selbst initiierte christliche Auslegung der Bibel gescheitert. Dies ist, wie wir sahen, nicht eine historische Einzelfrage, sondern die Grundlagen des Christentums selbst stehen dabei zur Debatte.“** Als erstes muss die historisch-kritische Methode selbst bereinigt werden. **Eine solche Bereinigung kann dadurch erfolgen, dass sie den Glauben nicht mehr unter Generalverdacht stellte.** Es gibt überhaupt keinen Grund dafür, weshalb wir keine exakte und objektive historische Forschung über die Geschichte antiker Völker und Texte betreiben könnten, während wir gleichzeitig an Gott, Vorsehung und göttliche Inspiration glauben. Ratzinger stellt zudem fest, dass „die Debatte über die moderne Exegese in ihrem Kern nicht eine Debatte unter Historikern [ist], sondern eine philosophische Debatte.“ (On the Question of the Foundations and approaches of Exegesis Today, in Biblical Interpretation in Crisis: The Ratzinger Conference on the Bible and the Church, ed. Neuhaus, R.J. Eerdmans 1989, S.6)